

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit illustr. Beilage „Voll u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46  
Fernruf: 25351-53

Anzeigenpreis für die achtgepaltene Pettizelle oder deren Raum 30 Reichspfennige. — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — Reklamen 100 Reichspfennige

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46  
Fernruf: 25351-53

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 174

Donnerstag, 28. Juli 1927

34. Jahrgang

## Reichsbannerkrise?

### Wille zum Ausgleich!

Die in der letzten Zeit über die Führung des Reichsbanners, insbesondere in den Reihen des Zentrums und teilweise auch bei den Demokraten aufgetauchten Meinungsverschiedenheiten dürften Anfang August Gegenstand einer Aussprache im Bundesausschuß des Reichsbanners sein. Die Sitzung hat den Zweck, durch kameradschaftliche Fühlungnahme einen Weg zu finden, der für die Zukunft ähnliche Meinungsverschiedenheiten, wie sie leider in letzter Zeit aufgetaucht sind, verhindert. An den Besprechungen, zu denen heute oder morgen vom Bundespräsidenten Hörsing eingeladen werden dürfte, werden sich auch die führenden Persönlichkeiten des Zentrums im Reichsbanner beteiligen.

Aus dieser letzten Tatsache ergibt sich schon, daß die maßgebenden Persönlichkeiten des Zentrums im Reichsbanner ebenso wie der Bundespräsident Hörsing bestrebt sind, die entstandenen Meinungsverschiedenheiten zu überwinden. Das dürfte auch in der für Donnerstag vorgesehenen Sitzung der Zentrumsmitglieder im Reichsausschuß des Reichsbanners zum Ausdruck kommen. Man dürfte sich hier damit begnügen, die Situation durchsprechend, ohne Beschlüsse zu fassen, um zunächst die kommende Tagung in Magdeburg abzuwarten.

Die Artikel des „Badischen Beobachters“ und der „Kölnischen Volkszeitung“ gegen das Reichsbanner sind reine Privatarbeiten dieser Blätter. Ihnen stehen sämtliche Zentrumsmitglieder des Reichsausschusses fern. Das gilt insbesondere auch von dem Reichsfinanzminister Dr. Köhler, der nach wie vor dem Reichsbanner angehört. Köhler denkt — wie uns aus seiner Umgebung ausdrücklich versichert wird — gar nicht daran, einem Druck zum Austritt aus dem Reichsbanner Folge zu leisten. Er beabsichtigt vielmehr, falls in offiziellen Zentrumskreisen irgendwo ernsthaft der Plan auf korporativen Austritt laut werden sollte, dem entschieden entgegenzutreten. Auch Marx wünscht — wie uns aus maßgebenden Zentrumskreisen mitgeteilt wird —, daß sein Austritt als eine rein persönliche Angelegenheit betrachtet wird und man aus ihm keineswegs irgendwelche Schlussfolgerungen für die Gesamtpartei zieht. Das hat er die leitenden Stellen des Zentrums in Berlin ausdrücklich wissen lassen.

Der Wille, zu einem kameradschaftlichen Ausgleich und zu einer schnellen Überwindung der aufgetauchten Meinungsverschiedenheiten zu gelangen, besteht also in allen dem Reichsbanner angehörenden Parteien.

### Das linke Zentrum rebelliert!

Mit erfreulicher Klarheit und Festigkeit nimmt das führende Blatt des Linkszentrums, die „Rein-Mainische Volkszeitung“ zu dem Austritt des Reichstanzlers Dr. Marx aus dem Reichsbanner Stellung. Das Blatt weist zunächst auf die Gefahr hin, daß das Zentrum unter allen Umständen in eine politische Situation hineingemauert werden soll, in der ihm ein Verbleib in der jetzigen preußischen Koalition unmöglich ist. Die Rechtsparteien seien überzeugt, daß es ihnen mit der Erreichung dieses Zieles endlich gelungen sein werde, die republikanischen Parteien auseinanderzutreiben und das Zentrum in eine dauernde Rechtsblockgemeinschaft zu binden, in der es nach Lage der Dinge den Wünschen seiner Koalitionspartner bebingungslos Gefolgschaft leisten müßte. Das Frankfurter Zentrumsblatt kritisiert dann in ruhiger sachlicher Form die Haltung Hörsings und seine Sympathiefundgebung:

„In dieser Kundgebung ist zwar der Tatbestand vermutlich richtig dargestellt, aber es war gerade für den Vorstehenden einer überparteilichen Organisation wie des Reichsbanners inopportun, dem Gegner zur Rechten eine solche Angriffsfläche zu bieten. Die politischen Kräfte, die hinter dem österreichischen Schutzbund stehen, decken sich nicht mit denen der Reichsbannergemeinschaft. Die katholischen Republikaner Österreichs sind durch eine erfreuliche innerpolitische Entwicklung an die entgegengesetzte Front gebunden. Auf diese Tatsache hat Otto Hörsing nicht die gebührende Rücksicht genommen. Wir bedauern aber den Schritt des Reichstanzlers sowohl im Interesse der Sache, als auch im Interesse der Person außerordentlich. In dem Augenblick, da er den Entschluß faßt, aus dem Reichsbanner auszutreten, hat er sicher nicht an die 13 Millionen deutscher Männer und Frauen gedacht, die ihm bei der letzten Reichspräsidentenwahl ihre Stimme gaben. Er hat auch sicherlich nicht an die verhängnisvollen Folgen gedacht, die schon in naher Zukunft aus der Tatsache entspringen können, daß die 8 Millionen sozialdemokratischer Wähler, die bei dieser Reichspräsidentenwahl den katholischen Zentrumskandidaten des Volksblocks wählten, sich nun aufs neue maßlos enttäuscht fühlen werden. Es muß jedenfalls unter allen Umständen schon in den nächsten Tagen dafür gesorgt werden, daß der Austritt des Reichstanzlers aus dem Reichsbanner nicht die Folgen hat, zu denen sich die Rechtspreße als zu einem besonderen Erfolg ihrer schlaunen Taktik bereits beglückwünschen zu dürfen glaubt. Das Zentrum muß beim Reichsbanner bleiben.“

In bezug auf Garantien für ein künftiges reibungsloses Zusammenarbeiten innerhalb des Reichsbanners betont das Frankfurter Zentrumsblatt: „Diese Aufgabe ist durch den freiwilligen Amtsvorgänger Hörsing wesentlich erleichtert worden. Die deutsch-nationale Taktik ist durch dieses freiwillige Opfer eines um die republikanische Sache in Deutschland hochverdienten Mannes an entscheidender Stelle durchkreuzt worden.“

## Politik und Geschäft

### Ein Skandal der Roggenrentenbank

Es ist eine alte Erfahrung: man muß den Deutschnationalen und den führenden Herrschaften der Landwirtschaft mehr auf die Finger sehen als aufs Maul. Ein neuer Anlaß dazu ist die Klage der jüngst zu einem Reichsverband zusammengeschlossenen Roggenrentenbank, daß sie unter der Zinsen- und Tilgungslast der durch die Roggenrentenbank (jetzt „Landwirtschaftliche Pfandbriefbank A.G.“) vermittelten Hypothekendarlehen zugrunde gerichtet werden. Wir haben uns deshalb bemüht, die Gründe der Klagen aufzuklären. Dabei ergaben sich folgende für ein unter Staatsaufsicht stehendes Bankinstitut wahrhaft skandalöse Tatbestände:

Während der Inflation und nachher haben Landwirte wertbeständiges Geld gesucht, für das sie Hypotheken auf ihre Güter eintragen ließen. Dieses Geld wurde auf Roggenrentenbriefe besorgt, die die im August 1922 gegründete Roggenrentenbank zur Verfügung stellte. Der Vorgang war so, daß der Kreditnehmer so und soviel Tausend Zentner Roggen gegen hypothekarische Eintragung der Roggenrentenschuld und jährlich 5 Proz. Zinsen schuldig wurde. Das Geschäft sieht äußerlich ganz normal, anständig und vorteilhaft aus. Was aber steckte dahinter?

Dazu muß man die statutenmäßige Praxis kennen, die von der Roggenrentenbank angewandt wurde, und die Tücken, die in der Verschuldung durch „Roggen“ stecken. Die Roggenrentenbank ließ sich nämlich bezahlen:

- für die Besorgung der Roggenhypothek 5—10 Proz. Provision, die von der Summe der Roggenrentenbriefe sofort abgezogen wurden,
- für die Umwandlung der Briefe in bares Geld 10 Proz.,
- für die Ablösung der Schuld (Ablösungsprovision) 10 Proz.

Wein Kapitalverlusten entstanden für den Kreditnehmer von 25—30 Proz., die den Rohgewinn der Roggenrentenbank darstellten. Die Prozente berechnen sich nach dem Kurs, die der Roggenrentenbrief bei der Gewährung des Darlehens und bei der Ablösung hatte. Damit nicht genug. Die jährlich zu zahlenden Zinsen von 5 Proz. gingen nicht etwa auf den tatsächlich ausgezahlten Gelddbetrag oder als Schuld seinerzeit berechneten Wert der Roggenrentenbriefe, sondern nach dem Preis des Roggens. Schuldig wurde man Roggen, in Roggen waren auch die Zinsen zu zahlen; es war ein Musterexempel für die Wirkung der Helfferischen Roggenmark. Als die Goldmark eingeführt wurde, ging das ruhig so weiter, als die Roggenpreise gewaltig anstiegen, erst recht. Aber das Belastende dabei ist dies: der Kreditnehmer war und blieb Roggen schuldig, mußte auch Zinsen nach dem Roggenpreis zahlen — die Roggenrentenbank jedoch, die die Roggenrentenbriefe zum Teil in ihrem Gelddbetrag behielt, wurde für die Geldvermittlung — vielfach — nur Mark schuldig, zahlte nur Zinsen in Mark und konnte noch auf den Kursgewinn der Roggenrentenbriefe hoffen, der auch tatsächlich eintrat.

Wir haben nun berechnet, wie das Geschäft für den wirklich bedauernswerten Kreditnehmer aussieht, der das Unglück hatte, bei steigenden Roggenpreisen auf seiner Schuld sitzen zu bleiben, Zinsen zahlen und eventuell die Schuld tilgen zu müssen. Es möge jemand eine Hypothek von 10 000 Zentner Roggenrentenbriefen aufgenommen haben, als deren Kurs bei 3,50 Mark stand, wie es für die Hauptmasse der Roggenrentenbank den Tatsachen entspricht. Er wurde schuldig: nominell 10 000 Zentner à 3,50 Mark = 35 000 Mark, 8 Proz. Provision (im Durchschnitt) und 10 Proz. für Geldbeschaffung abgezogen = 6300 Mark. Er erhielt ausgezahlt 28 700 Mark. Die 6300 Mark = 18 Proz. waren die erste Rate des Rohgewinns der Roggenrentenbank, von der diese nur im Verhältnis geringe Kosten zu decken hatte.

Will der Kreditnehmer seine Schuld tilgen, so muß er Roggenrentenbriefe liefern. Für 10 000 Zentner müßte er bei dem Kurs der letzten Zeit (ohne Kosten für die Beschaffung) etwa 80 000 Mark zahlen. Bei der Tilgung werden aber regelmäßig noch 10 Prozent mehr Roggenrentenbriefe verlangt. Der Aufwand erhöht sich also auf 88 000 Mark. 28 700 Mark wurden ihm ausgezahlt, 88 000 Mark muß er zurückzahlen! Die Differenz sind Provisionen und Kursgewinne derjenigen, die die Roggenrentenbriefe in ihrem Tresor behalten haben; das ist für große Summen die Roggenrentenbank selbst.

Zwischen Kreditaufnahme und Ablösung aber werden 5 Prozent Zinsen gezahlt. Rechnen wir für 1926/27 einen niedrigen Roggenpreis von 220 Mark pro Tonne oder 11 Mark pro Zentner. 5 Prozent von 10 000 Zentnern sind als Zinsen zu zahlen, das sind von 110 000 Mark für das eine Jahr 5500 Mark. Dazu kommt ein Verwaltungs-kostenbeitrag von 1/2 Proz. = 550 Mark. Zusammen 6050 Mark — oder auf die dem Kreditnehmer seinerzeit tatsächlich ausgezahlte Summe von 28 000 Mark nicht weni-

## Schweres Flugzeugunglück bei Kassel

### Gämtliche Insassen getötet!

Hannover, 27. Juli.

Wie die Luft-Hansa offiziell mitteilt, mußte das Flugzeug D 2066 zwischen Kassel und Gießen wegen Motorstörung landen, wobei es schwer beschädigt wurde. Zwei Fluggäste und der Bordwart wurden tödlich, zwei andere Fluggäste und der Führer schwer verletzt. Das Flugzeug wurde durch Brand schwer beschädigt. Die Toten sind der Fluggewart J. Hlow, Herr Bauer aus Hofgeismar, und Herr Kuhlmann aus Hannover. Unter den Schwerverletzten befindet sich Dr. Mich von der Wetterwarte in Frankfurt am Main.

### Ein Augenzeuge

des Unglücks gibt dem Hamb. Fremdenbl. über das Unglück, das sich bei der hessischen Stadt Amöneburg ereignete, folgenden Bericht:

Ich sah plötzlich, daß das Flugzeug sehr unsicher in der Luft war und zu schlingern begann. Ich nahm an, daß es eine Störung hatte und notlanden wollte. Im gleichen Augenblick sah ich, daß es ziemlich steil niederging und plötzlich außerordentlich heftig auf den Boden aufschlug, so daß ich den Eindruck hatte, als ob es noch einmal in die Höhe springe. Im gleichen Augenblick zerbarst das Flugzeug in zwei Stücke. Ich sah, wie der hintere Sitz mit zwei Passagieren abklappte und zur Erde fiel, während der vordere Teil plötzlich in außerordentlich hochgehende Flammen gehüllt war. Als wir mit dem Auto sofort nach der Unfallstelle fuhren, wobei wir allerdings einen Umweg machen mußten, weil sehr zerklüftetes Basaltgestein eine direkte Zufahrt verhinderte, sahen wir, daß die drei vorn am Sitz befindlichen Personen schon völlig verbrannt waren. Es waren, wie ich nach-

her feststellte, der Pilot Doerr aus Darmstadt, der Bordwart J. Hlow aus Magdeburg und der Passagier Dr. Mich von der Frankfurter Wetterwarte. Die beiden anderen waren mit dem hinteren Teil des Flugzeuges acht bis zehn Meter von der Gesteinswand, auf die das Flugzeug aufgeschlagen war (die Stadt Amöneburg liegt auf einem zerklüfteten Basaltkegel ungefähr 500 Meter hoch), abgestürzt und lagen blutend und bewußtlos unter den Trümmern des hinteren Teils des Flugzeuges. Wir konnten sie sofort bergen und fuhren sie mit dem Kraftwagen nach der Universitätsklinik nach Marburg. Ehe ihnen indessen ärztliche Hilfe zuteil werden konnte, waren auch diese beiden Schwerverwundeten gestorben. Es handelt sich um den Profuristen Kuhlmann aus Hannover-Linden und den städtischen Bureaugehilfen Stadtsekretär Bauer aus Hofgeismar. Sie hatten bei dem Absturz schwere Schädelbruchverletzungen und Knochenbrüche davongetragen. Von dem Flugzeug ist nur ein Rest von Gestänge und der hintere Teil des Sitzes übrig geblieben; alles andere ist verbrannt.

Berlin, 28. Juli. (Radio).

Der schwerverletzte Fluggewart Doerr und sein Begleiter Dr. Mich sind noch an der Unfallstelle den schweren Verletzungen erlegen, die sie bei dem Absturz des Verkehrsflugzeuges am weit Marburgs erlitten. Bei den beiden Passagieren, die den Tod fanden, handelt es sich um den Profuristen Kuhlmann, Hannover-Linden und den Stadtsekretär Bauer, Hofgeismar. Die Toten konnten zum Teil nur als völlig verrostete Leichen geborgen werden. Insgeheim hat das Unglück fünf Todesopfer gefordert. Pilot Doerr stammt aus Darmstadt, der Bordwart J. Hlow aus Magdeburg.

ter als 21,1 Proz. laufende Zinsen! Ein geradezu ungeheurer Zinsjah.

Es kann kein Zweifel sein: der Landwirt, der solche Schulden aufnimmt und nicht bald ablösen kann, geht vor die Hunde. Wer aber Hypotheken vermittelt und die Roggenrentenbriefe in der Hand hat, wird schwer reich. Beweis dafür sind die Jahresabschlüsse der Roggenrentenbank. Für 1925, das noch wegen niedriger Preise ein ungünstiges Jahr war, wurden wieder 10 Prozent Dividende verteilt. Darüber hinaus waren die Gewinne so groß, daß auf die eigenen Roggenrentenbriefe 626 000 Mark abgeschrieben, 426 000 Mark extra in den Reservefonds gesteckt und Wertpapiere und Beteiligungen von (niedrig bewerteten) 2,18 Millionen Mark ausgewiesen wurden bei einem Aktienkapital von ganzen sieben Millionen Mark.

Die Zahlen machen jeden weiteren Kommentar überflüssig. Aber wir wollen einige Feststellungen machen und einige Fragen stellen. Nach den Eintragungen beim Amtsgericht Berlin-Mitte gehörten u. a. dem Aufsichtsrat bis zum 1. März 1927 an Geheimrat Justizrat Hermann Dietrich, Deutschnationaler und ehemaliger Leiter der Raiffeisenbank, Erzengel v. Dombois, ehemaliger Präsident der Preussischen Staatsbank, Finanzrat Dr. Alfred Hugenberg, Reichsminister Dr. Walter v. Reubell, Geh. Finanzrat Hermann Kähler von der Rentenbankkreditanstalt, ferner die Hugenbergtreue Bankier Friedrich Swarth aus Posen, Hofkammerrat a. D. Hermann Pajiske und Landesökonomierat Dr. Leo Wegener, Bad Kreuth. Vor diesen sind am 1. März 1927, an welchem Tage die Berliner Großbanken die Roggenrentenbank unter ihren Einfluß brachten und diese in die Landwirtschaftliche Pfandbriefbank A.-G. umgewandelt wurde, die Herren Hugenberg, v. Reubell, Swarth und Dr. Wegener ausgeschieden. Unter der entscheidenden Führung von Deutschnationalen, die als Aufsichtsräte ihre Lantienme noch in Roggenrentenbriefen ausgehändigt erhielten, wurde diese wahrhaft die Landwirtschaft zerstörende Politik durchgeführt. Welches Geschick wäre angestimmt worden, wenn Angehörige der Linksparteien diesem, noch staatlich beaufsichtigten Wucher ihre Hilfe geliehen hätten.

Das ist noch nicht alles! Der vierköpfige Vorstand der Roggenrentenbank, rein deutschnational und hugenbergisch, wurde für seine Arbeit noch ganz besonders belohnt. Wir haben keinen Anlaß, an der uns zugegangenen Mitteilung zu zweifeln, daß nämlich die vier Herren des Vorstandes über 300 000 Mark Lantienme auf ein Brett ausgezahlt erhielten. Was sagen die deutschen Landwirte, was sagt die Öffentlichkeit zu diesem Geschäftsgebahren einer Bank, deren Opfer zahlreiche, jetzt wirklich notleidende Bauern und Siedler geworden sind?

### Brocqueville, der Großmäulige

Was unsere belgische Parteipresse über die deutsch-belgische Debatte sagt!

Brüssel, 27. Juli.

In einem offenbar von einem belgischen sozialistischen Minister herabgehenden oder wenigstens inspirierten Artikel bespricht der „Peuple“ den Abschluß des deutsch-belgischen Notenwechsels. Das Blatt schreibt u. a.:

„Es war höchste Zeit, Schluß zu machen. Die Tatsache, daß die Reichsregierung verspricht, Bandenverbot und Verschiebung der belgische Neutralität dem in Frage kommenden Untersuchungs-ausschuß des Reichstages zu überweisen, läßt auf einen objektiven, von Vorurteilen geleiteten Geist bei der Reichsregierung schließen. Hätten alle Stellen in Berlin von vornherein in diesem Geiste gehandelt, dann wären die friedensschädlichen, bitteren Polemiken erspart geblieben. Hoffen wir, daß nunmehr auch die deutschen Nationalisten entweder schweigen oder sich mäßigen werden.“

Der „Peuple“ fährt fort: „Nachdem nun der Zwischenfall Reichswehr-Brocqueville abgeklungen ist, möchten wir auch unsere Meinung sagen, die übrigens von vielen Lesern geteilt wird, die nicht gerade als internationale Sozialisten gelten: Brocqueville hätte gut getan, jedesmal die Zunge im Munde umzulegen, ehe er sprach. Gewiß kennt man den großmäuligen Charakter Brocquevilles; aber ehe man Anschuldigungen erhebt, muß man seine Beweise beisammen haben und imstande sein, sie vorzulegen. Das konnte Brocqueville nicht, da er sich lediglich auf geheime Informationen stützte, die auch weiterhin geheim bleiben sollten. Nicht, daß wir uns etwa Täuschungen hingeben über die Reichswehr, ebensowenig wie andere deutschen Parteiführer über ein großes Volk durch Zwangsmittel dancend entweisen. Dazu bedarf es innerpolitischer Vorbedingungen, die Seiten wie die Brocquevilles gewiß nicht erleichtern. Die höchste Friedensgarantie in Deutschland und Europa bleibt die Demokratie. Es ist Aufgabe der Arbeiterklasse, mit deren Rat verfahren wird, den Reaktionen und Friedensstörern aller Länder das Handwerk zu legen.“

### Die leidigen Ostfestungen

Paris, 27. Juli. (Gg. Bericht.)

Die Botenkonferenzen in am Mittwoch am Quai d'Orsay zusammengetreten und hat von dem Bericht über die erfolgte Zeremonie der deutschen Ostfestungen Kenntnis genommen. Der Bericht ist von deutscher Seite von General v. Pawel, von alliierter Seite von den belgischen und französischen Militärfachverständigen unterzeichnet. Die Mächte bemerkten zu dem Verlauf der Sitzung ausdrücklich die Tatsache, daß der Reichstag in Berlin sei und alle Entwürfe, besonders über das Statut der deutschen Polizei nicht verabschiedet werden konnten, sowie Deutschland vorläufig noch kein endgültiger Bescheid über die vollständige Erfüllung der Abrüstungsverpflichtungen entsprechend dem Friedensvertrag von Versailles erteilt werden.

Was hat die längst fällige endgültige Entscheidung über die Erfüllung der Abrüstungsverpflichtungen durch Deutschland mit dem Verzicht des Reichstages zu tun? Die im Rahmen der Abrüstung von den Alliierten geforderten Geleise sind vom Reichstag längst verabschiedet und ebenso ist das Polizeibeamtengesetz in Frankreich so gut wie unter Dach und Fach. Die Verabschiedung eines ähnlichen Gesetzes in den anderen Ländern ist ebenfalls geschehen und steht bevor. Es ist deshalb das gute Recht der deutschen Regierung, wenn sie nachdrücklich auf eine endgültige Entscheidung besteht und sich gegen die fortgesetzten Verzögerungen einer klaren Stellungnahme der Verantwortlichen äußern darf. Wie lange will man uns noch zum Karren halten?

# Die französischen Gewerkschaften

## Ihr Erfolg: Die Sozialversicherung

Paris, 28. Juli (Radio)

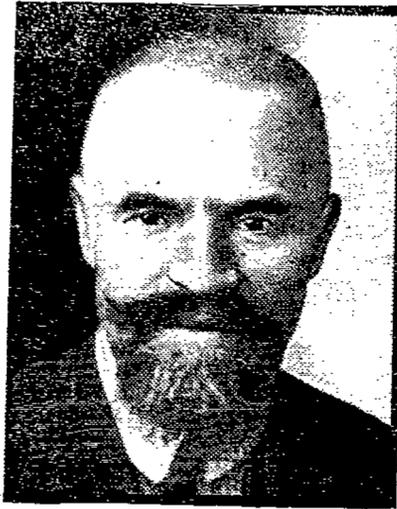
Der zweite Tag des französischen Gewerkschaftskongresses wurde vollständig mit der Diskussion des Geschäftsberichts ausgefüllt und mit einer groß angelegten Rede des Generalsekretärs der französischen Gewerkschaften, Jouhaux, geschlossen.

Jouhaux verteidigte sich in der Rede besonders gegen die Vorwürfe, die man der französischen Gewerkschaftsbewegung und ihm insbesondere gemacht hat. So habe man ihm vorgeworfen, nicht wirksam genug alle Reformen verteidigt zu haben. Jouhaux unterstrich, daß es an der Arbeiterklasse und nicht an der Gewerkschaftsbewegung sei, die Anwendung der sozialen Reformen zu verlangen. Man habe ebenfalls der Gewerkschaftsbewegung Sabotage des Achtstundentages vorgeworfen. Jouhaux aber betont, daß der Achtstundentag in den meisten Fällen von den Arbeitern selbst sabotiert werde, indem sie bezahlte Überstunden machen. Endlich habe man ihm Beziehungen zur sozialistischen Parlamentsgruppe und den jeweiligen Regierungen vorgeworfen. Jouhaux betont, daß er gerade im Laufe des letzten Jahres mehrfach Vorwürfe seitens der Gewerkschaften erhalten habe, da diese der Ansicht seien, daß Aufträge, die sie der Gewerkschaftszentrale übertragen hätten, bei der Regierung nicht schnell genug unterbreitet worden seien.

Unsere Politik, fuhr Jouhaux fort, ist eine Politik der Anwesenheit, überall, wo Arbeiterinteressen auf dem Spiele stehen, wollen wir da sein, wenn wir nicht da wären, wären die anderen da. Die Gewerkschaftsbewegung hat das Streikmonopol getreut. Wir wissen, daß die soziale Reform nicht aus einigen Pfastersteinen hervorgehen könne, die die Menge eines Tages

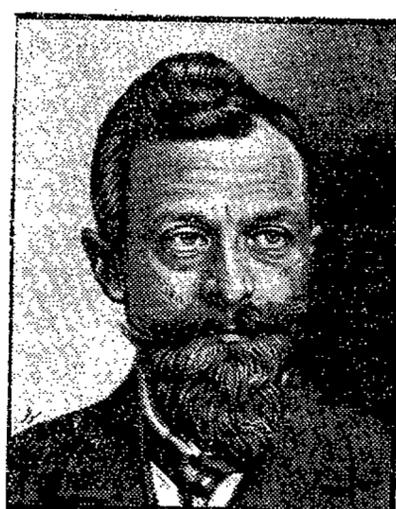
aus den Straßen reißt. Es gehört eine tiefe Vorbildung dazu, um das Steuer der sozialen Maschine in den Händen zu halten. Wenn die Arbeitgeber die Politik der Herabsetzung der Löhne aufgegeben habe, so geschah es, weil die Gewerkschaftsbewegung existiert. Dies ist nicht etwa das Resultat einiger dummer Streiche gewesen, die von einigen Verbänden zum Schaben der Arbeiterschaft vom Zaune gebrochen wurde. Für die Arbeiterklasse haben wir etwas erreicht: Die Sozialversicherung. Wenn sie nicht so aussieht, wie wir sie wünschen, kann die Gewerkschaft nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Ich bin keiner von denen, die glauben, daß die Führer der Gewerkschaften aus sich selbst heraus die Reform erzwingen können. Die Führer der Gewerkschaften sind Menschen, genau wie die anderen. Sie können eben auch nur das Menschenmögliche zu erreichen versuchen. Jouhaux verteidigte sich dann gegen den Vorwurf, ein Ministerpostenfleisch für sich ergattern zu wollen, den man ihm besonders in der kommunistischen Presse macht und ebenso dagegen, daß er an seinem Sitz, dem Internationalen Arbeitsbureau in Genf liege.

Die Gewerkschaftsbewegung, so erklärt Jouhaux, hat ihre Zustimmung zum Völkerbund schon längst gegeben. Können wir diese heute zurückziehen, wo Kritiken gegen den Völkerbund laut werden. Man darf den Völkern nicht sagen, daß sie fähig sind, plötzlich alles umzuformen. Ihnen dies erklären, hieße sie belügen. Sie belügen, hieße sie verraten. Es ist besser, unpopulär im Nützlichen, als populär im Unnützlichen zu sein. Es gibt in der Welt eine starke Kriegsgefahr. Kein Land will auf seine nationale Souveränität verzichten, um eine internationale Souveränität zu schaffen.



Landsberg

Während zuerst Genosse Carl Severing als Nachfolger des Genossen Höring im Amt des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen genannt wurde, soll jetzt Genosse Otto Landsberg diesen Posten übernehmen. Otto Landsberg, Rechtsanwalt in Berlin, ist 57 Jahre alt, war als Regierungsreferendar tätig, dann 1895 bis 1919 Rechtsanwalt in Magdeburg, wo er auch politisch hervortrat. Dem Reichstage gehörte er seit 1912 an. November 1918 wurde er Volksbeauftragter, war 1919



Lüdemann

Reichsjustizminister und 1920 bis 1924 deutscher Gesandter in Brüssel.

Genosse Hermann Lüdemann, Ingenieur in Berlin, soll Regierungspräsident in Lüneburg werden. Lüdemann wird am 5. August 47 Jahre alt, war nach Besuch der Hochschule technischer Angestellter und freier Schriftsteller und 1920/21 preussischer Finanzminister. Seit 1922 ist er Geschäftsführer des Bauhüttenbetriebsverbandes in Berlin.

### Rosbach verhaftet!

Lang genug hat es gedauert

Berlin, 28. Juli (Radio)

Der an fast allen rechtsradikalen Festsitzen der Nachkriegszeit beteiligte Oberleutnant und Freikorpsführer Rosbach ist am Dienstag auf seinem Gute Sauer in Medlenburg-Schwerin auf Veranlassung des Untersuchungsrichters verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Die Verhaftung erfolgte auf Grund eines Haftbefehls, der noch aus den Tagen des Kapp-Putsch herrührt. Gegen Rosbach schwebt nämlich noch immer ein Verfahren wegen zahlreicher Erschießungen von Einwohnern des medlenburgischen Städtchens Riendorf, die sich Angehörige des Freikorps Rosbach während des Kapp-Putches zuschulden kommen ließen. Die Schweriner Staatsanwaltschaft steht auf dem Standpunkt, daß die Reichsamnestie, deren Rosbach für die während des Kapp-Putches begangenen politischen Verbrechen teilhaftig wurde, nicht gemeine Verbrechen wie die Morde von Riendorf umfaßt.

### Die österreichische Frage

Johnnie Österreich-Lieschowskater?

Berlin, 28. Juli (Radio)

Die der „Vorwärts“ erzählt, will die Prager Regierung mit Zustimmung Frankreichs im Herbst der Wiener Regierung den Abschluß einer Zollunion vorschlagen. Damit soll Deutsch-Österreich ein größerer und leichter Absatz seiner Industrieprodukte unter Bezug billiger Lebensmittel verschafft, seine Wirtschaftslage gebessert und sein Ansehensstreben gebrochen werden. Man rechnet wohl damit, daß Wien ein solches Angebot nicht gut ablehnen könne. Dazu bemerkt der „Vorwärts“: Aber ein Hindernis besteht auf alle Fälle — die Meistbegünstigung, die sowohl Prag als auch Wien einer ganzen Menge anderer Staaten eingeräumt habe. Diese Staaten könnten also gleichfalls Zollunion verlangen — vor allem Deutschland. Würde man Deutschland in einen solchen Zollverband einbeziehen, so hätten wir nichts dagegen zu sagen.

### Immer wieder die Heimatrechte

Die elbisch-löhringischen Eisenbahner rühren sich

Die Vereinigten Eisenbahnerverbände Elbisch-Löhringens haben in einer Protestversammlung eine Entschließung angenommen, in der sie sich gegen die Maßregelung von Angehörigen des Heimatsbundes und deren Nichtwiederbereinstellung wenden unter Berufung auf das von Poincaré bei seinem Besuch in Elbisch-Löhringen gegebene Versprechen. Außerdem verlangen sie für Deutsche und Staatsarbeiter die politische Meinungsfreiheit. Schließlich wird die Wiederherstellung der Selbstverwaltung der Elbisch-Löhringischen Eisenbahn gefordert.

### Die Lehre des englischen Streiks

London, 28. Juli (Radio)

Der Verbandstag der britischen Bergarbeiter nahm am Mittwoch einstimmig eine Resolution an, in welcher das Gewerkschaftsgericht der Regierung als eine reaktionäre, gegen die Freiheiten des Volkes gerichtete Maßnahme aufs schärfste verurteilt wird. Der Annahme der Resolution ging eine lebhaft debattierte Vorrede voraus, in welcher das kommunistische Mitglied der Bergarbeiter-Exekutive Horne die Notwendigkeit eines Generalstreiks propagierte. Die Rede Hornes führte zu einer überaus temperamentvollen Antwort des Bergarbeiterführers Herbert Smith, in welcher dieser feststellte, er sei keineswegs bereit, die Bergarbeiter in den Morast zu führen. Er sei nicht gewillt, die Massen der Bergarbeiter und ihre Familien noch einmal durch so furchtbare und grauenhafte Entbehrungen wie diejenigen des Vorjahres, selbst nicht um den Preis des Sturzes einer reaktionären Regierung, zu führen.

### Französische Beschwerde in Moskau

Gegen die kommunistische Propaganda

Botschafter Herbeille hat laut „Matin-Nachricht“ gleich nach seiner Rückkehr vom Urlaub in Moskau bei Tschitscherin vorgesprochen und ihn wissen lassen, daß Frankreich der kommunistischen Machenschaften überdrüssig sei und daß das Zusammenwirken der kommunistischen Propagandisten mit den diplomatischen Vertretern der Sowjetunion in Paris immer unerträglich werde. Man scheint sich allerdings in Paris keinen Illusionen über die Folgen dieses Schrittes hinzugeben, denn der „Matin“ erwartet, daß Tschitscherin wie gewöhnlich antworten werde, die Propaganda sei nicht Sache der Sowjetregierung, sondern der Dritten Internationale und er besitze nicht die Autorität, dieser Propaganda ein Ende zu bereiten.

### Gesicht in Nicaragua

New York, 27. Juli

Nach einer Meldung aus Managua kam es zwischen nicaraguanischen Regierungstruppen und Aufständischen unter Führung des Generals Sandino bei San Fernando zu schweren Kämpfen, in deren Verlauf 20 Aufständische getötet und 200 verwundet wurden. Die Regierungstruppen waren von amerikanischen Marinejägern unterstützt. Die Amerikaner haben die Verfolgung der Revolutionäre auch mit Flugzeugen aufgenommen.

# Die Spielclubs haben ausgespielt

Jahresumlauf der Berliner Clubs: 220 Millionen Mark Deutschlands oberste Gerichte im Kampf gegen das Glücksspiel Ritter Schnapphahn vom grünen Tisch — Auch die Liebe zum Spiel geht durch den Magen

(Sobald würden in einem der bekanntesten Berliner Spielclubs durch überraschendes Eingreifen der Polizei die Personalien der Anwesenden festgestellt und das vorgefundene Geld beschlagnahmt, weil die Behörden beschloffen haben, das bisher geduldete Scarte nunmehr auch zu den verbotenen Glücksspielen zu rechnen. Damit ist ein energischer Kampf gegen die noch bestehenden Spielclubs eingeleitet worden.)

Wenn irgendein anderer Unternehmer in ähnlicher Weise wie der Inhaber eines Spielclubs von der Polizei schikaniert würde, so hätte er schon längst den Mut verloren, sein Geschäft fortzuführen, und sich einem anderen Gewerbe zugewandt. Denn ein Spielclub ist ein geschäftliches Unternehmen, das sich von Erwerbsunternehmungen anderer Art nur dadurch unterscheidet, daß das Risiko seines Inhabers besonders groß, die Einnahmen dafür aber auch außerordentlich hoch sind, und daß es von allen Behörden mit Mißvergnügen, von der bürgerlichen Welt sogar mit Verachtung angesehen wird. Wie einträglich ein solches Geschäft ist, geht daraus hervor, daß die Stadt Berlin von den Spielclubs täglich 3000 Mark Steuern erhebt, ohne daß sich bisher irgendein Protest dagegen erhoben hätte. Von jedem Spiel, das in einem Klub gemacht wird, erhebt der Inhaber eine Steuer, die im allgemeinen fünf Prozent des Einsatzes beträgt. Wenn also zum Beispiel von allen Spielern 100 Mark gesetzt worden sind, so fließen dem Klub davon auf jeden Fall fünf Mark zu. Zehn Prozent dieser Summe muß der Unternehmer seit einigen Monaten nun der Stadt Berlin abführen, in unserem Beispiel also 50 Pfennig. In den rund 100 Berliner Spielclubs, die offiziell besteuert werden, müssen also täglich 600 000 Mark oder im Jahr 220 Millionen umgelegt werden, um auf eine Tagessteuer von 3000 Mark zu gelangen. Nun ist zweifellos die Unsitte des Glücksspiels in der Reichshauptstadt ganz besonders stark verbreitet; doch gibt es auch in den übrigen großen Städten, in Hamburg, Köln, Dresden, Leipzig und anderen großen Orten, ähnliche Spielhöhlen, die sicherlich ebenfalls über reiche Einnahmen verfügen. Die Unternehmer, die allerdings einen außergewöhnlich hohen Spesenetat haben, erzielen dabei so große Uebererträge, daß sie immer wieder neuen behördlichen Schwierigkeiten zu trotzen versuchen und auch stets neue Umgehungen der Polizeivorschriften zu finden wissen.

Schon lange gehören Pokern, Mauischeln, Kartenlotterie (vollständig auch „Gottes Segen bei Cohn“ genannt), Baccarat und natürlich Roulette zu den verbotenen Glücksspielen; aber „Scarte mit Couette“ war bisher noch erlaubt, weil sich das Reichsgericht im Gegensatz zum Preussischen Kammergericht auf den Standpunkt gestellt hat, daß es bei diesem Spiel mehr auf die Geschicklichkeit der Spieler als auf den glücklichen Zufall ankomme. Nun pflegen aber beim Scarte nicht nur zwei Personen gegeneinander zu spielen, sondern viele Mitspieler, für die der Ausgang der Partie doch gewiß zufällig ist, machen ebenfalls ihre Einsätze. Um aber den Schein aufrecht zu erhalten, daß alle Spieler Einfluß auf den Gang der Partie besitzen, müssen sich die Mitspieler in den Klubs bei jeder Partie beraten. Wenn der Spielerkreis sehr groß ist, ist eine solche Beratung nicht nur technisch schwierig, sie führt auch dazu, daß die Gegenpartei über die Karten des Partners allzu gut unterrichtet wird. Die Kriminalpolizei hat nun festgestellt, daß tatsächlich, wie ja vorauszu sehen war, nicht alle Teilnehmer von ihrem Recht Gebrauch machen, Ratsschlüsse zu erteilen, so daß das Spiel zu den Glücksspielen gerechnet werden muß. Nun hatte sie die willkommene Gelegenheit zum Einschreiten — aber schon am nächsten Tag wußten die Klubs vorläufig einen Ausweg. Sie verkleinerten die Spieltische und forderten durch Placate alle Teilnehmer auf, sich während des Spiels zu beraten, verstoßen damit aber gegen die Vorschrift, daß in einem Raum nur ein Spieltisch stehen darf.

Könnte man jeden Spielklub dauernd überwachen, so würde die Polizei noch weit öfter Gelegenheit zum Einschreiten haben, denn es ist bekannt, daß auch Bac und Roulette gespielt wird, wenn man sich unbeobachtet glaubt. Aber es ist durchaus fraglich, ob die Behörden durch rigorose Maßnahmen des Spielverfalls Herr werden können. Nicht nur gewissenlose Unternehmer, die immer wieder neue Lockmittel für ihre Spielclubs finden, auch die Spieler selbst sind nicht so leicht von ihrer Tätigkeit abzubringen. In den vornehmen Klubs werden die Teilnehmer durch eine luxuriöse Ausstattung, aufmerksamste Bedienung und elegante Geselligkeit angelockt, und in den kleineren Tripots ködert man den Kleinbürger, der geschöpft werden soll, durch gutes Essen, das umsonst oder zu unwahrscheinlich billigen Preisen abgegeben wird. Ein Berliner Spielklub im vornehmsten Weiten hatte die Angewohnheit, morgens um sechs Uhr die Spieler zum

Morgenfrühstück auf seinen Dachgarten zu bitten. Es ist zwar bekannt, daß in der Zeit nach dem Krieg besonders viele Leute der Spielclubs nach dem Opfer fielen. Aber schon vor fünfzehn Jahren gab es in Berlin etwa ein Duzend großer Spielclubs, die ganz ähnlich wie die Klubs unserer Zeit „arbeiteten“; einer dieser Klubs hatte in einer der belebtesten Straßen des alten Westens ein ganzes Stockwerk gemietet, dessen Einrichtung 150 000 Mark kostete. Der Klub erhob von seinen Mitgliedern einen Jahresbeitrag von 60 Mark, verschenkte aber allein zu Weihnacht an jedes Mitglied Gegenstände, die ungefähr 100 Mark wert waren; für seine Küche mußte er jährlich einen Zuschuß von 30 000 Mark zahlen; denn er lieferte seinen Mitgliedern ein Gebet für 3 Mark, dessen Herstellung zuweilen über 20 Mark kostete. Dennoch hatte er einen jährlichen Ueberertrag von 120 000 Mark, der aus den Kartengeldern und der Besteuerung des Jahres stammte.

Auch ohne diese Lockmittel würde aber ein großer Teil der Spieler sich dem Glücksspiel hingeben. Ein Tropfen Spielerblut ist in jedem Menschen verborgen; es gilt nur, diese Leidenschaft zu wecken, um den ganzen Menschen krank zu machen. Geniale Menschen wie Dostojewski waren diesem Laster verfallen. Auch in den modernen Spielclubs kann man zuweilen bekannte Männer antreffen, deren Namen einen guten Klang haben. Aber neben diesen impulsiven Menschen, die auch sonst im Leben etwas zu wagen pflegen und dem Zufall vertrauen, gibt es kühle, berechnende Männer in den Spielclubs, die den Einsatz nicht erregt verdoppeln und immer wieder verdoppeln, um das Glück zu erzwingen. Diese Menschen, die ihr inneres Gleichgewicht nie verlieren, beobachten jede Veränderung im Gesicht ihres Partners, studieren jede Nuance, die einen Gesichtsumschlag verrät und nutzen ihre ruhige Ueberlegung aus, um dem leidenschaftlichen Gegenspieler das Geld abzunehmen. Es sind die Gewohnheitsspieler, die in jedem Klub gefürchtet werden, und die auch häufig nahe Beziehungen zu den Treibcentern des Spielclubs, den Fallspielern, unterhalten.

Die Hochstapler, die mit gezinkten Karten am grünen Tisch erscheinen, sind nicht die gefährlichsten Vertreter ihres Fachs. In Frankreich hatte lange Zeit ein Fallspieler viel Erfolg, der stets im Frack auftrat und vor dem Spiel seinen weißen Handschuh rechts und links neben sich hinlegte; die glänzenden Handschuhe wurden stets so geschickt aufgestellt, daß sich die Karten der Partner in ihnen spiegeln. In Spielereien fürchtet man aber diese Hochstapler verhältnismäßig wenig, da sie über kurz oder lang doch entlarvt werden. In fast allen Klubs sind aber unter den Mitspielern immer wieder auch Personen zu finden, die durch unauffällige, verabredete Zeichen den Spielern über die Karten des Gegners aufzuklären verstehen; das Anzünden einer Zigarette, das Verschleppen einer Zigarette aus dem linken in den rechten Mundwinkel, das Herausziehen eines Taschentuchs, das Kreuzen der Arme und ähnliche, scheinbar harmlose Bewegungen genügen, um den Spieler zu informieren. Es ist bekannt, daß gerade beim Scarte mit Couette solche Tricks sehr häufig angewandt werden, um Spielern, die über eine gefüllte Brieftasche verfügen, auch den letzten Pfennig aus der Tasche zu ziehen.

K. G.

## Zuckermisere in der Weltwirtschaft

Kürzlich wurde durch die französische Nachrichten-Agentur Agence Havas die Meldung verbreitet, daß Belgien und Holland sich zum Beitritt zu der Brüsseler Zuckerkonvention durchzusetzen. Man erinnert sich wohl noch, daß dieses etwa zu Beginn des Jahrhunderts abgeschlossene internationale Abkommen den Zweck verfolgte und erreichte, Ordnung in die europäische Zuckermisere zu bringen, und vor allem zu verhindern, daß die einzelnen Zucker produzierenden Länder durch Unterbietungen auf den Weltmärkten einander unsaubere Konkurrenz machten.

Mit Beginn des Krieges ist auch dieser internationale Vertrag aufgelöst und seither noch nicht wieder erneuert worden. Dabei haben sich die Verhältnisse jetzt noch wesentlich schwieriger gestaltet, als sie vor 25 bis 30 Jahren lagen, in der Hauptsache aus zwei verschiedenen Gründen. Zunächst sind durch die sinnlosen Zuckereinsparungen und Beendigung des Krieges große und für die Zuckererzeugung sehr bedeutungsvolle, einheitliche Wirtschaftsgebiete völlig zerstört worden. Jeder der Nachfolgestaaten hat eine eigene „nationale“ Zuckerindustrie begründet, deren Produktion den Eigenbedarf weit übersteigt, und die er daher mit allen Mitteln auf den Weltmärkten absetzen trachtet. Wie dieses Ziel bei der heutigen Mentalität der Völker erreicht werden soll, ist nicht schwer zu erraten: Im Innern trachtet man sich durch hohe Produktionszölle gegen ausländische Zufuhren abzusperren, und im Ausland versucht man durch niedrige Preise, welche, wie es sonst so schön heißt, die „Produktionskosten nicht decken“, also auf dem Wege des Dumpings, der Konkurrenz die Absatzgebiete

zu entreißen. Nur wird ganz übersehen, daß dieses schlaue ausgedachte System versagen muß, wenn es von einem halben Duzend Länder gleichzeitig angewandt wird.

Kompliziert wird die ganze Situation noch durch die Verhältnisse, die sich in den tropischen, Rohzucker erzeugenden Ländern, also vor allem in Cuba, dann aber auch in Java und verschiedenen mittel- und südamerikanischen Staaten, herausgebildet haben. Es ist bekannt, daß im Kriege die Zuckererzeugung Europas auf ein Bruchteil ihres früheren Umfanges zurückging. Den Ausfall mußten die überreichen Länder decken. Insbesondere verlor es Cuba sehr geschickt, durch Umstellung seiner Tabakplantagen auf den Zuckerrohbau aus der ungeheuer vorteilhaften Konjunktur immensen Vorteil zu ziehen. Die erzielbaren Preise stiegen ins Phantastische, und von dem Goldstrom, der sich in den Jahren 1915 bis 1920 aus Europa nach den anderen Erdteilen ergoß, erhielt auch die „Perle der Antillen“ einen wohl gemessenen Anteil.

Sobald aber Europa damit begonnen hatte, seine zerstörte Wirtschaft einschließlich der Rübenzuckerwirtschaft wiederaufzubauen, war plötzlich Cuba in Not. Der Absatz sank, die Preise fielen und schließlich war man im vergangenen Jahre so weit gekommen, daß man aus dem Dilemma keinen anderen Ausweg mehr wußte, als zu versuchen, auf dem Wege der beschränkten „Restriktionen“, das heißt künstlichen Einschränkung der Erzeugung, einen weiteren Sturz der Preise aufzuhalten. Die Lage Cubas gestaltete sich trotzdem sehr mißlich, einmal weil auch die Vereinigten Staaten eine eigene Rübenzuckerindustrie aufgebaut hatten, zweitens aber durch die eigenartige Entwicklung in Ostasien.

Der Ferne Osten war von jeher als hervorragender Abnehmer von Zucker bekannt und bekannt. Die vielen Millionen Einwohner Chinas und Japans wurden in der Hauptsache aus der Erzeugung Jawas versorgt. Nun wurde aber durch die politischen Kämpfe und Wirren in China die Aufnahmefähigkeit des dortigen Marktes aufs äußerste eingegrenzt. Dazu trat als weiterer sehr ins Gewicht fallender Faktor die Finanzkatastrophe in Japan. Unter den zahlreichen Firmen, welche in diesem Jahre in Ostasien zusammenbrachen, befanden sich auch verschiedene sehr bedeutende Zuckerimporthäuser. Die von diesen abgeschlossenen, sehr bedeutenden Zuckermengen, wurden, wie der kaufmännische Ausdruck lautet, „nassgedrückt“. Sie gelangten nicht zur Abnahme und strömten anderen Märkten zu, wo sie unter Preis verkauft werden mußten, zum Nachteil vor allem Cubas, das diese Märkte bisher belieferte hatte.

Ferner ist nicht zu vergessen, daß Europa im laufenden Jahre seinen Zuckerrübenbau um etwa 15 Prozent vergrößert hat. Was also durch die Restriktionen Cubas ausfällt, wird durch eine europäische Mehrproduktion ersetzt werden. Man zerbricht sich daher jetzt hier den Kopf darüber, ob Cuba im nächsten Jahre seine Einschränkungen fortsetzen wird. Da dies nur zum Vorteil der europäischen Konkurrenz geschehen könnte, und man selbst drüben wohl kaum einen Vorteil daraus mehr erzielen würde, ist kaum anzunehmen, daß Cuba diesen Akt der Selbstlosigkeit vollbringen wird, zumal der dortige sehr energische Staatspräsident Machado die Leitung der Zuckerpolitik seines Landes selbst in die Hand genommen hat. Dagegen lassen verschiedene Meldungen und Berichte über Zusammenkünfte von amerikanischen Händlern und cubanischen Pflanzern darauf schließen, daß die Vereinigten Staaten den Augenblick für gekommen halten, um in Cuba „helfen“ einzugreifen. Das Ziel liegt klar vor Augen: Uncle Sam wird danach trachten, auf dem Wege der beliebigen und leicht gangbaren Wege der Kreditgewährung Einfluß auf die cubanische Zuckerproduktion zu gewinnen, und dann wird man drüben eine zielbewusste einheitliche amerikanische Zuckerpolitik betreiben, sicher nicht zum Vorteil Europas.

Wie hier die Dinge liegen, wurde bereits in der Einleitung kurz geschildert. Der deutschen Industrie ist es in der letzten Zeit gelungen, durch die vom Reichstag beschlossene Zuckersollererhöhung einwieweil im Inlande höhere Preise zu erzielen. Prompt sind sofort nach Bekanntwerden des Reichstagsbeschlusses die Zuckernotierungen in die Höhe gegangen und haben jetzt einen Stand erreicht, der den üblichen Weltmarktpreis um die Höhe des Einfuhrzolls übersteigt. Wie lange der Triumph dauern wird, ist nicht zu übersehen. Denn wenn, was nach den geschilderten Verhältnissen durchaus im Rahmen des Möglichen liegt, die Weltmarktpreise fallen, müssen natürlich auch die inländischen Preise herunter. Eine Zollserhöhung ist also durchaus kein Universalmittel, am wenigsten gegen die Zuckermisere. Viel richtiger scheint der Weg zu sein, den Holland und Belgien zu beschreiten sich entschlossen haben: Auf dem Wege internationaler Vereinbarungen zu einer Gesundung der Marktlage zu kommen. Nur so dürfte es möglich sein, den einseitigen noch nicht klar erkennbaren Wünschen der Amerikaner zu begegnen und zu verhindern, daß Europa hier wieder von einem Weltmarkt verdrängt wird, auf dem es eine traditionelle Stellung zu behaupten hat.

## Frau Sirta

Ein Roman aus den Bergen  
Von Ernst Zahn

36. Fortsetzung

Alle die Zeit blieb in Frau Sirta die Erinnerung an den noch in Gefahr schwebenden Arnten und das Gefühl, daß sie so rasch als möglich zu ihm zurück müsse. Aber während ihr nun die Zeit unter den Händen zerrann und eine Aufregung sie faste, weil die Stunde der Rückkehr nach dem Sollahauss näher und näher rückte und immer neue Anforderungen an sie herantraten, überwältigte plötzlich der Wunsch, mit Markus noch einen Augenblick allein zu sein, alle anderen Empfindungen. Er und die Diti waren ihr ganz aus dem Gesicht gekommen. Sie ließ ihn ruhen. Oben in der Schlafkammer, wo sie am ungestörtesten waren, erwartete sie ihn.

Er kam sogleich. Ein wenig hatte auch er über Geschäften ihrer vergessen gehabt. Er schalt sich selbst darob, als er zu ihr ging.

Sie empfing ihn mit ausgestreckter Hand. Aus ihrem Blick sprach eine Nacht von Liebe. „Wir haben noch keine drei Worte miteinander gesprochen und schon muß ich wieder fort.“ sagte sie.

Er fand das ein wenig übertrieben, da sie doch fast den ganzen Weg vom Sollahauss hierher miteinander gegangen, aber er legte den Arm um sie und sagte: „Komm nur bald für ganz zurück; es ist nicht gemächlich ohne dich.“ Er sagte das aus Ueberzeugung. Dem Hauswesen fehlte der Kopf, wenn sie fort war. Und es bereitete ihm Unbehagen, wenn nicht alles am Schnürchen ging.

Sie schüttelte ihren Kopf mit beiden Händen und zwang ihn, ihr ins Auge zu sehen. „Du weißt nicht, wieviel es mich kostet, dich noch eine Stunde ohne dich zu sein.“ sagte sie mit gepreßter Stimme und küßte ihn mit ungehörter Heftigkeit.

Er schrak vor dieser Leidenschaft abermals leise zurück.

Das empfand wiederum Frau Sirta, und die große Stimmungs in der sie sich befand, seit Markus sie abgeholt hatte, verlor sich ein wenig. Sie sagte: „Ich komme wieder, sobald ich kann. Du wirst es schon sehen.“ Und sie hielt seine Hand fest, als ob sie sie nicht mehr freigeben könnte. Aber sie vergaß nicht, daß sie auch der Diti noch Lebenswohl sagen mußte.

Markus tat es schon leid, daß er vielleicht vorhin nicht so gut zu ihr gewesen, wie sie es erwartet hatte. „Das darf nicht mehr sein, daß du dort bist und wir hier.“ versicherte er.

Sie nickte. „Ich muß noch zur Diti hinüber.“ sagte sie.

Hand in Hand gingen sie ins Nebenzimmer, wo die Diti an einer Ausbesserungsarbeit saß.

„Gehst du schon wieder, Mutter?“ fragte sie. „Und soll ich nicht mit dir kommen?“ Sie hatte in diesem Augenblick das Gefühl, daß man wirklich Frau Sirta nicht immer allein alle Pflichten tragen lassen dürfte.

„Du würdest schon zittern, kleines Lamm.“ gab die Mutter wehmütig scherzend zurück; sie wußte, daß die zwei da nicht zu schweren Dingen taugten, die eine ihrer Zartheit und Jugend wegen, der andere, weil er ein Himmelskinder war. Wenn aber ganz tief in ihr einen Augenblick lang der Wunsch lebendig wurde, die Diti von Markus weg und mit sich zu nehmen, so glitt sie darüber hinweg. „Von morgen an sind wir wieder beisammen.“ tröstete sie die anderen und sich selbst. Aber als sie es sagte, mußte sie, daß zwischen morgen und heute noch ein Abend lag. Sie erschauerte. Sie überließ sie fast, als sehe sie Gespenster. Sie starrte eine Minute lang wortlos die beiden an.

Markus und Dittie bemerkten es. Sie mußten es bemerken. Schon wollte Markus fragen, was ihr sei.

Da schüttelte Frau Sirta die Erstarzung von sich. Sie schalt sich töricht. Sie zürnte sich ob ihres Mißtrauens. Sie liebte doch die beiden Menschen. Sie wollte doch, daß auch sie einander liebten. „Seid gut zueinander.“ rief sie heraus. Und sie redete sich weiter zu, daß es bis morgen nur Stunden dauerte, daß sie dieses Leuchtens und Spürens nach wesentlichen Dingen sich erwehren müsse. Sie küßte die Diti, wie sie Markus geküßt hatte, nicht so leidenschaftlich, aber mit großer Zärtlichkeit. Sie sollte fühlen, wieviel sie ihr galt.

Dann geleiteten Markus und die Diti sie hinunter, geleiteten sie hinaus in den Schnee.

Sie werden miteinander zurückgehen, dachte Frau Sirta, und es wurde dunkel in ihr. Gerade da sagte Markus, er wolle umkehren, um dem Sperber, der lagte, selbst eine Einzeltreibung zu machen. Die Diti sollte die Mutter noch ein weiteres Stück Weges begleiten.

Und wieder schalt Frau Sirta sich selbst.

Sie entließ Markus mit einem Handkuss und einem Scherzwort: „Ich habe dir zum Nachstellen dein Leibgericht bestellt. Vergnüge dich recht.“

Wie du mich immer verabscheust!“ lobte er.

Während er sich entfernte, drehte er sich immer wieder um und winkte.

Auch Frau Sirta schaute oft zurück. Daneben sprach sie mit der Diti von Alltagsdingen, von Kleidern und Wäsche, von Mägden und Haushalt, wie Frauen eben reden; aber ihre Gedanken waren nicht dabei. Jedes Umkehren und Grübeln bewegte ihre Seele.

Aber Markus hatte mit sich selbst mehr zu tun, als es bisher der Fall gewesen. Was war Frau Sirta vorhin angekommen, dachte er. Hatte sie in ihn hinein gelächelt und erraten, daß er an die Heimkehr, das stille Zusammengehen mit der Diti gedacht hatte? Mit plötzlichem Entschluß, aus jähem unbestimmtem Drang hatte er sich allein zur Rückkehr gemeldet. Aber schon lag ein Neues vor ihm. Auch die Diti würde zurückkommen! Und es würde wieder Abend werden! Und — wie lange hatte er gestern gegögert, bis er zu ihr hinaufgegangen war! Ob — ob er auch heute so lange warten würde? hm! Es war hübsch gewesen gestern. Sie, die Diti!

Etwas Hemmendes fiel von ihm ab. Frau Sirta blieb diese Nacht wiederum aus. Warum sollte er mit der Diti — nicht vergnügt sei? Warum sollte es oben in der Wohnstube nicht ebenso gemächlich sein, wie wenn — Frau Sirta —

Plötzlich fiel ihm ein, daß er zu winken vergaß. Hastig drehte er sich um. Aber die beiden Frauen waren schon verschwinden.

Weit ging die Diti mit, dachte er, mächtig weit.

Er war dem Wirtschaftshaus schon wieder nahe gekommen. Nun erinnerte er sich seiner Pflicht, nach dem Sperber zu sehen. Mit raschen Schritten begab er sich nach den Ställen. —

Am Abend saß Markus Graf bei Tisch wieder über dem Dienstbrot und waltete seines Hausherrnamens wie gestern. Er sprach laut und ruhig. Es gehe dem Jost besser und morgen werde Frau Sirta zurück sein, gottlob. Es sei einem nicht wohl, wenn ihr Platz leer sei. Er glaubte zu fühlen, was er sagte.

Die Diti nickte ihm im stillen bei.

Auch die anderen glaubten ihm seine Worte und hielten sie für selbstverständlich.

Im gleichen Augenblick aber war ihm, daß irgendwo in seiner Seele etwas sei, was nicht mittlang mit dem, was er gesagt hatte. Hastig ergreift er sein Glas, als ließen sich Dinge, die den Herzschlag hemmten, wie Brocken, die im Halse stecken geblieben, hinunterspülen.

Die Diti war glücklich. Sie war viel arger als er. Wohl hatte auch sie, als sie die Mutter begleitet hatten, einmal gemeint, Frau Sirta sei irgendwie nicht zufrieden mit Markus und ihr. Aber das mußte wohl ein Irrtum gewesen sein, denn die Mutter hatte sich ihr nachher voll Liebe und voll freundlichen Willens, mit ihr über hundert Kleinigkeiten zu plaudern, gezeigt. Sie hatte ganz zufrieden geblieben und nur sehr froh, morgen ihres Pflanzernamens ledig zu werden und heim zu dürfen. Und nun vertrat Markus sie wieder so wohl wie gestern. Und nachher — wenn Feierabend war, würde sie, Diti, mit ihm wieder wie gestern beisammen sitzen. Heute aber wollte sie ihm wirklich bitten, die Laute zu spielen.

(Fortsetzung folgt)



## Freistaat Lübeck

Donnerstag, 28. Juli

### Fest der Arbeit

Vom ADGB wird uns geschrieben:

In schweren Zeiten wirtschaftlicher Not begehrt in diesem Jahr die Lübecker Arbeiterschaft das Fest der Arbeit.

Mit diesen Worten begannen wir im vorigen Jahr unseren kurzen Artikel zu unserm Fest. Auch das Jahr 1927 zeigt sich der Arbeiterschaft nicht viel günstiger. Rund 2500 Erwerbslose sind zurzeit noch in Lübeck und die Not in den Reihen der Arbeiter ist groß. Groß sind auch die Absichten und Bemühungen der Unternehmer, die Arbeiterschaft in sozialpolitischer Beziehung zurückzubringen.

Alle Bemühungen der sogenannten Wirtschaftsführung, mit einem Mindestmaß an Arbeitskraft und Unkosten eine wesentliche Steigerung der Produktion herbeizuführen, brachten in erster Linie Betriebseinsparungen und die mit diesen verbundenen geringen Erwerbsmöglichkeiten. Eine Verbilligung der Bedarfsgüter und damit ein Mehrverbrauch trat nicht ein. So hat auch im Jahre 1926/27 die Arbeiterschaft die Folgen der Rationalisierung nur im nachteiligen Sinne zu verspüren bekommen.

Gegen diese Art Wirtschaftsführung und gegen die Einstellung des Unternehmers zur Sozialpolitik demonstriert am 31. Juli die Lübecker Arbeiterschaft.

Der 31. Juli ist der Tag der

### Rundgebung der Gewerkschaften,

die in sich die Arbeitskraft, ohne die eine Wirtschaft nicht möglich, birgt und die in ihrem Kampf nicht eher ruhen und rasten werden, bis die Arbeitskraft gleichberechtigt in der Wirtschaft im weitesten Sinne Anerkennung gefunden hat.

Die Demonstration des 31. Juli erfolgt

### für die Freiheit der Arbeit.

Der 31. Juli soll ein Tag der Sammlung und Stärkung für diesen Kampf um freie Arbeit sein.

Zu Tausenden werden die Arbeiter Lübecks hinter ihren Kampfproben Fahnen marschieren und allen, die es sehen wollen, zeigen, daß sie ausharren, ausharren, bis das Ziel, wirtschaftliche Gleichberechtigung, erreicht ist.

Der 31. Juli soll zeigen, daß wir wissen, daß wir zusammengehören, wir alle, die wir arbeiten müssen, um zu leben, wir Arbeiter, Angestellte, Beamte.

Der 31. Juli soll allen Klassenangehörigen zeigen, daß sie zu uns gehören, daß sie Schulter an Schulter mit uns kämpfen müssen, um unser gemeinsames Los zu bessern. — Wir wissen,

### daß große Gefahren die Arbeiterklasse umlauern.

Wir wissen auch, daß nur Gemeinsamkeit diese Gefahren zu bannen in der Lage ist.

Stolz blüht die Lübecker Arbeiterschaft auf ihre machtvollen Organisationen. Zähne unermüdbare Arbeit hat sie dazu gemacht.

Der 31. Juli bedeutet für jeden Gewerkschaftler das erneute Gelöbnis, diese Zähne unermüdbare Arbeit fortzusetzen.

Deshalb darf an diesem Tage niemand fehlen. Ehrenpflicht eines jeden Mitgliedes ist es, an diesem Tag dabei zu sein.

Denn, wenn alle dabei sind, wird der 31. Juli 1927, wie alle Tage der Sammlung und der Zusammengehörigkeit früher, aller Welt zeigen, daß die Gewerkschaften ein so mächtiger Faktor unseres ganzen gesellschaftlichen Lebens geworden sind, den jeder anerkennen und berücksichtigen muß.

Daher muß es eine selbstverständliche Pflicht aller Arbeiter, Angestellten und Beamten Lübecks sein, an diesem Tage, zu einer großen Masse vereint, das Fest der Arbeit begehen. Deshalb:

Auf zum Fest der Arbeit am 31. Juli 1927!

### Lübecker Künstler in Kopenhagen

In der Zeit vom 3.—9. August finden im Freilicht-Theater im Tiergarten bei Kopenhagen mehrere große Walfären-aufführungen mit dänisch-deutscher Besetzung und deutschem Orchester statt. Es ist dies das erste Mal nach dem Kriege, daß in Dänemark eine Oper vollkommen deutsch aufgeführt wird; und es ist zu verstehen, daß man in Kopenhagen dieser Veranstaltung bereits jetzt schon die größte Anteilnahme entgegenbringt.

Die Stadt Kopenhagen hat den Intendanten Dr. Himmighoffen vom hiesigen Stadttheater gebeten, die Regie dieser Walfärenaufführungen zu übernehmen. Himmighoffen, der dieser Einladung natürlich Folge leistete, befindet sich zurzeit schon in Kopenhagen, um die Inszenierung dieser besonders schwierigen Freilichtaufführung vorzubereiten. Das Lübecker Orchester wird bei diesen Aufführungen unter Leitung des bekannten Kopenhagener Dirigenten Seeber von der Flote mitwirken. Von Lübecker Künstlern sind für diese Sonderveranstaltung noch verpflichtet die Damen Ena Döhle, Barbara Pflügerreiter, die Herren Kreuzfeld und Stosch. Von den künstlerischen Vorständen des Lübecker Stadttheaters nehmen ferner der Dramaturg Martin Dey und Generalmusikdirektor Mannsiedt an der Veranstaltung teil.

Karl Mannsiedt wird im Tivoli ein Konzert der vereinigten Lübecker und Kopenhagener Orchester dirigieren. Das würde seit Bestehen des Tivoli das erste Mal sein, daß dort ein deutsches Orchester spielt. Endlich wird noch ein weiteres Konzert des deutschen Orchesters entweder im Konshavn oder in der Petrikirche durch Rundfunk übertragen werden, so daß genügend Vorsorge getroffen ist, den breitesten Kreisen Kopenhagens Gelegenheit zu geben, das deutsche Orchester zu hören. Es besteht wohl kein Zweifel, daß alle diese Veranstaltungen nicht nur dazu beitragen werden, die deutsch-dänischen Beziehungen zu fördern, sondern auch dem Namen Lübeck und seiner Künstler einen weiteren Ruf zu schaffen.

Einen leichten Vorgesmack vom Katastrophenjahr erhielten wir gestern nachmittag, als der strahlende Sommertag sich ziemlich schnell in finstere Nacht verwandelte. Um 6 Uhr abends war es so dunkel, daß man selbst am offenen Fenster nicht mehr sehen konnte, und die elektrischen Birnen in allen Arbeitsräumen anflackerten. Mergliche Gemüter sahen schon die fürchterlichsten Unwetterkatastrophen vor Augen und machten ihre Rechnung mit dem Himmel, welche in den meisten Fällen mit einem schweren Sündenschuldkonto belastet gewesen sein soll. (So sagen böse Leute.) Aber es ging für Lübeck noch einmal gnädig ab; zwar entlud sich auch hier über der Stadt ein heftiges Gewitter; aber Schaden wurde nicht angerichtet und die selbstverständlich in höchster Alarmbereitschaft stehende Feuerwehr brauchte überhaupt nicht auszurücken. Nur eine alte Weide in den Sügertoranlagen am Falkendamm wurde vom Blitz getroffen, aber auch

## Proletarischer Glaube

Von Pfarrer A. Meier

Seit der Revolution befindet sich die evangelische Kirche in einem Gärungs- und Wandlungsprozess, der äußerlich nicht so stark in Erscheinung tritt, weil die augenblickliche politische Machtverhältnisse allen beherrschenden Mächten, also auch dem Kirchtum, günstig ist. Innerlich aber erleben ihn alle diejenigen, die, das Christentum bejahend, innerhalb der evangelischen Kirche arbeiten. Die Staatskirche der vorrevolutionären Zeit ist durch den Zusammenbruch des alten Obrigkeitstaates unmöglich geworden. Der neue Staat ist interkonfessionell. Er hat der evangelischen Kirche Freiheit in ihrer Verwaltung gegeben, ohne ihr überall die staatlichen Zuschüsse zu verweigern. Das ist aber nur ein Übergangszustand, der in der augenblicklichen politischen Zusammenfassung der Parlamente begründet ist, weil die bürgerlichen Parteien in der Kirche einen bürgerlich-kulturellen Faktor von hervorragender Bedeutung sehen. In dem Augenblick, wo in den Parlamenten eine sozialistische Mehrheit auftritt, ist die Kirche der finanziellen Hilfe des Staates beraubt. Darauf sich bei Zeiten einzustellen, ist eine Lebensnotwendigkeit der Kirche. In den rheinisch-westfälischen evangelischen Gemeinden macht diese Umstellung die geringsten Schwierigkeiten, weil diese Gemeinden unter dem Einfluß des calvinistischen Geistes seit altersher selbständig waren, die fürstliche Protektion ablehnten und stolz darauf waren, dank der Opferwilligkeit ihrer Mitglieder zu blühen. Im lutherischen Osten jedoch, wo die Untertanen einfach der Konfession ihres Landesherrn nachgingen, sind die Mitglieder in keiner Weise zur Opferwilligkeit erzogen. Dazu kommt die wirtschaftliche Notlage des Mittelstandes und der Arbeiterklasse. Klar ist denjenigen, die die Dinge so sehen, weil man die Kirche zu Familienfesten und in Trauerfällen braucht. Auch das hat schon sehr abgenommen. Die innere seelisch-geistige Verbindung mit der Kirche ist weithin gestört, weil die Kirche in ihrem Dogma und ihrer praktischen Haltung gegenüber dem Staate weithin als reaktionär gilt. Man übt ihr gegenüber bis auf kleine Kreise Passivität. Man bekämpft sie nicht, weil sie völlig gleichgültig geworden ist. Man nimmt sie einfach nicht mehr ernst. Das ist die Stimmung in weiten Kreisen der Arbeiterschaft und des Bürgertums.

In Kreisen der organisierten Arbeiterschaft ist diese Stimmung bekämpft. Erschütterndes Material dazu bringt das Buch „Proletarischer Glaube“ von Pfarrer Paul Pichowski (Zürcher-Verlag, Berlin), das dadurch seinen großen Wert erhält, daß der Verfasser eine Fülle von proletarischen Selbstzeugnissen über die religiöse Gedankenwelt der organisierten deutschen sozialistischen und kommunistischen Arbeiter und über ihre Stellung zu Kirche und Religion bringt. Um diese Feststellungen zu ermöglichen, sind etwa 5000 Fragebogen in den Brennpunkten des proletarischen Lebens (Berlin, Sachsen, Westfalen) an organisierte Sozialisten ausgeteilt worden. Geantwortet haben 10 Prozent. Das eingesammelte umfangreiche Material ist durch persönliche Befragung von etwa 2000 Hausbesuchern, die nur bei Sozialisten gemacht wurden, aufs wertvollste ergänzt worden. 75 Prozent dieser befragten Sozialisten haben die Kirche verlassen. Bei diesem Verhältnis wundern wir uns nicht, wenn wir hören: „Von 100 Genossen reagieren bestenfalls 10 auf religiöse Fragen, und von diesen 10 verneinen so ziemlich alle die Da-

seinsberechtigung der gegenwärtigen Kirche und 6 bis 7 überhaupt den Wert der christlichen Religion.“ Diese Beobachtung kann ich aus jahrelanger eigener Erfahrung bei der Durchforschung der Psyche des Proletariats durchaus bestätigen. Bei den Hunderten von Parteireferaten, die ich über „Religion und Sozialismus“ gehalten habe, mußte ich immer wieder hören: Wir lassen die Kirche. Das Christentum als geschichtliche Religion erkennen wir an. Aber seine Zeit ist vorbei. Unsere Religion ist der Sozialismus. Er läßt uns an die Zukunft glauben; er läßt uns hoffen, daß das Leben einen Sinn hat: zu kämpfen für eine Menschheit, in der nicht eine Klasse die andere unterdrückt, sondern die klassenlose Gesellschaft allen Menschen das Leben ermöglicht.

Dieser proletarische Glaube wird gerade gegenwärtig als Glaube empfunden. Das beweisen die proletarischen Feiern, die die Sehnsucht nach Jugendweihen, Ehemweihen, musikalischen Feiern zeigen. Dieser proletarische Glaube muß naturgemäß in Konflikt nicht nur mit der Kirche, sondern dem Christentum überhaupt kommen, weil es in der Natur jedes Glaubens, jeder Religion liegt, Relativitäten auszuschließen und absolut an die Durchdringung der Welt mit der Kraft der eigenen Idee zu glauben.

Brücken zwischen proletarischem Glauben und Kirche können nur die religiösen Sozialisten schlagen. Bisher zeigt die Kirche wenig Verständnis für diese Bewegung. Geht die Orthodoxie entschlossen dazu über, von der Kirchenbehörde zu verlangen, daß die Führer des religiösen Sozialismus aus dem Kirchenamt entfernt werden, so wird der religiöse Sozialismus naturgemäß in das religiös proletarische Lager gedrungen. Die Kirche wird alsdann nicht nur in proletarischen, sondern auch in bürgerlich-demokratischen Kreisen als religiöse Größe, die über der Bürgerblockpolitik steht, auscheiden. Aber auch die proletarischen Kreise haben Verantwortung zu tragen, ob die Kanäle des sozialistischen Geistes weiter bis in die bürgerlich-kirchlichen Kreise hineinlaufen und alte Vorurteile, daß die Partei religionsfeindlich sei, beseitigen. Auf dem Kieler Parteitage hat Genosse Weis ausdrücklich neben den proletarischen Feiern die religiösen Sozialisten als sozialistische Kämpfer gewertet. Viel Arbeit aber ist zu verrichten, bis diese Auffassung in den Parteikreisen durchdringt und Allgemeingut wird. Will der Sozialismus siegen, so muß er mehr, als das bisher geschieht, die Kulturfragen in den Vordergrund stellen und in Parteipresse und Parteireferaten zur Geltung bringen. Sonst wird er niemals die christlichen Arbeiter vom Zentrum zu sich herüberziehen, und es ist ja gerade nach den Kieler Beschlüssen der entscheidende Punkt, eine geschlossene Arbeiterfront in der Sozialdemokratie zu schaffen. Dieser letzte Gesichtspunkt, den ich auf Grund meiner jahrelangen theoretischen und praktischen Durcharbeitung des Problems für ungemein bedeutungsvoll halte, wird von Pichowski in seinem Buche nicht berührt. Er sei deshalb hier zur Ergänzung hervorgehoben. Das Buch wirkt in seiner Konzentration auf einen Punkt, in seiner Einseitigkeit erschütternd für alle diejenigen, denen das religiöse, das kulturelle Problem als ein Faktor von entscheidender Bedeutung für das öffentliche Leben ausgegangen ist. Von ihnen allen möge das Buch eingehend studiert werden!

## Das ganze rote Lübeck rüstet zum Fest der Arbeit am kommenden Sonntag!

Wie kam mit einem langen Riß auf einer Seite davon. — Weit schwerer wurde Hamburg betroffen, wo die Feuerwehr über 200mal, größtenteils wegen Ueberhitzungsgefahr auszurücken mußte, und der Straßenbahnverkehr streifenweise unterbrochen war. — Lübeck war am schlimmsten dran. Hier raste ein richtiger Wirbelsturm, der zahlreiche starke Bäume entwurzelte, Dächer teilweise abdeckte und Fahnenmasten zerbrach. Einige Straßenlaternen wurden durch die umbrechenden Bäume zertrümmert. Starke Welle wurden wie Streichhölzer zerbrochen und weit fortgeschleudert. Eine Frau wurde durch den Wirbelsturm von der Erde emporgehoben und einige Male herumgewirbelt. Aber Menschenleben sind auch hier glücklicherweise nicht zu beklagen. — Besonders schwer hatten es natürlich die Flieger bei den über die ganze Waterant rasenden Gewittern. Sie konnten ihnen aber durchweg ausweichen, zum Teil allerdings mit weiten Umwegen bis tief nach Mitteldeutschland hinein.

Von der Kinderrepublik Seeamp wird uns mitgeteilt, daß die Lübecker Kinder erst am Montag, dem 1. August, ihre Feste abbrechen werden, um die Eltern, deren Besuch sie am kommenden Sonntag erwarten, noch in ungeörterter Fröhlichkeit empfangen zu können. — Hoffentlich machen recht viele Eltern und Freunde der Kinder von dieser Möglichkeit Gebrauch. Helferinnen, die gezwungen waren, vorzeitig zurückzukehren, berichten so begeistert von diesem Jugendland, von der strahlenden Freude und straffen Ordnung, die dort herrscht, von dem guten Gesundheitszustand unserer Lübecker Kinder, daß es sich wirklich verlohnt, das alles mit eigenen Augen zu sehen. Sonntag, den 31. Juli, 7.07 Uhr früh geht der Zug, der die Lübecker Eltern nach Kiel bringt. Dort werden sie am Bahnhof von den Kindern selbst empfangen werden.

Weiterer Ferien-Sonderzug Hamburg—München. Die Reichsbahndirektion Altona teilt mit: In den für den 6. und 13. August vorgesehenen Ferien-Sonderzügen von Hamburg nach München, Hamburg ab 18.27, haben sich so viele Reisende angemeldet, daß ein größerer Teil der Anmeldungen nicht berücksichtigt werden können. Die Reichsbahndirektion ist bereit, einen weiteren Ferienzug von Hamburg nach München am Dienstag, 16. August, in demselben Fahrplan abzulassen, wenn sich für diesen Zug eine genügende Besetzung findet. Reisende, die diesen für den 16. August in Aussicht genommenen Zug zu benutzen wünschen, wer-

den daher gebeten, umgehend, spätestens aber bis zum 3. August, die Bestellkarten nach den Bestimmungen für die Ferien-Sonderzüge 1927 einzulösen, damit die endgültige Entscheidung baldig getroffen werden kann.

Erweiterung des Kreises der Vorzugsrentenberechtigten. Vom Wohlfahrtsamt wird uns mitgeteilt: Lübecker öffentlicher Anleihen konnten bisher eine Vorzugsrente erhalten, wenn ihr Jahreseinkommen 800 RM. nicht überstieg. Diese Grenze ist jetzt auf 1000 RM. erhöht worden, so daß nunmehr auch Anleihe-Nutzbefitzer mit einem Jahreseinkommen von 800 bis 1000 RM. eine Vorzugsrente erhalten können. Der Antrag ist in Zimmer 35 des Wohlfahrtsamtes außer Montags und Donnerstags täglich zwischen 10 und 12 Uhr zu stellen. Beträgt der Anleihebetrag weniger als 1000 RM., so können Nutzbefitzer mit einem Jahreseinkommen bis zu 1000 RM. eine Barabfindung beim Tilgungstermin erhalten.

Ein freudiges Spiel erlaubte sich der Kapitän eines im Schluß ankernden dänischen Schiffes mit einem elfjährigen Jungen. Er hatte wiederholt beobachtet, wie dieser von der Rampe ins Wasser sprang. Der Kapitän versprach dem kleinen Jungen 500 Reichsmark, wenn er einen Sprung von der höchsten Mastspitze des Schiffes in die Trave wagen würde. Der Knabe erklärte den Kapitän und unter Beobachtung aller Vorwacht ging der Abprung aus der Höhe vor. Der Springer tauchte fast bis auf den Grund des Wassers und kam wohlbehalten ans Ufer. Der Kapitän händigte dem Jungen die versprochene Belohnung aus. — Trotzdem ist das, was der Kapitän getan hat, nichts anderes als ein Verbrechen. Denn bei derartigen Sprüngen sind nicht nur Unglücksfälle, sondern auch Todesfälle außerordentlich häufig. Eine ungeschickte Bewegung oder auch nur zu geringe Tiefe des Wassers, und ein junges Menschenleben ist vernichtet. Wer aber mit dem Leben von Kindern spielt, ist ein gemeingefährlicher Verbrecher.

### Neue 50-Pfennig-Stücke aus Nickel

Im Reichsgehaltblatt wird soeben auf Grund des Münzgesetzes vom 30. August 1924 eine Bekanntmachung über die Ausprägung von Reinnickelmünzen im Nennbetrage von 50 Reichspfennigen veröffentlicht. Die Münzen bestehen aus reinem Nickel, so heißt es in der Bekanntmachung, und dürfen eine Beimischung fremden Metalls im Betrage von mehr als 2 Prozent nicht enthalten. Bei der Ausprägung werden aus 1050 Gramm Nickel 300 Stücke zu je 50 Reichspfennig ausgeprägt. Die einzelne Münze hat somit ein Gewicht von 3,5 Gramm. Der Durchmesser beträgt 20 Millimeter. Die im gerippten Ringe geprägte Münze trägt auf der Aversseite in der Mitte den von einem Seilstranz umgebenen Reichsadler. Die Schriftseite der Münze trägt innerhalb eines durch einen Seilstranz abgegrenzten Kreises, dessen Grund mit vertieft geprägten radialen Wellenlinien versehen ist, die Wertbezeichnung „50“ und darunter am unteren Ende des Kreises das Münzzeichen.

# Fest der Arbeit

# Neues aus aller Welt

Ausscheiden!

Aufbewahren!

Zur genauen Beachtung für alle Festteilnehmer Der Festzug wird in sechs Abteilungen marschieren. Damit die Teilnehmer des Festzuges diesen selbst auch zu sehen bekommen, wird folgende Aufstellung angeordnet:

## 1. Abteilung:

Leiter: Friedr. Büld

An der Spitze: Musikkapelle und Spielleute des Reichsbanners.

1. Fabrikarbeiter
2. Maschinisten und Heizer
3. Sattler und Tapetierer
4. Bekleidungsarbeiter
5. Tabakarbeiter

## 2. Abteilung:

Leiter: W. Barnde

### 1. Musikkorps Sulante

6. Metallarbeiter
7. Wfa-Bund
8. Gemeinde- und Staatsarbeiter
9. Schornsteinfeger
10. Köttcher

### 3. Abteilung:

Leiter: Hans Seemann

### Spielleute des DR.

11. Kinderfreunde
12. Sportgenossen, die am Tage spielen und turnen
13. Schuhmacher
14. Kupferstichmede
15. Friseur
16. Nahrungs- und Genussmittelarbeiter

### 4. Abteilung:

Leiter: Otto Burmeister

### 2. Musikkorps Sulante

17. Buchdrucker
18. Buchbinder
19. Graphische Hilfsarbeiter
20. Lithographen und Steindrucker
21. Schlächter
22. Gärtner
23. Lebensmittel- und Getränkearbeiter

### 5. Abteilung:

Leiter: F. Burckhardt

### 3. Musikkorps Sulante

24. Holzarbeiter
25. Baugewerksbund
26. Zimmerer
27. Dachdecker
28. Maler

### 6. Abteilung:

Leiter: Karl Köller

### 4. Musikkorps Sulante

29. Verkehrsbund
30. Allgemeiner Deutscher Beamtenbund
31. Einheitsverband der Eisenbahner
32. Steinarbeiter
33. Samariter

Hauptangleiter sind die Genossen Schramm, Bohl und Kossien.

Die Front aller Abteilungen ist nach Dom-Musterbahn zu nehmen.

- Spitze 1. Abteilung: Ede Mariesgrube-Herdmart.
- Spitze 2. Abteilung: Ede Dornwortsgrube-Parade.
- Spitze 3. Abteilung: Ede Parade-Herdmart.
- Spitze 4. Abteilung: Höhe Dornwortsgrube-Herdmart.
- Spitze 5. Abteilung: Ede Musterbahn-Dornwortsgrube.
- Spitze 6. Abteilung: Ede Mühlenstraße-Musterbahn.

Pünktlich 1 1/2 Uhr geht die 1. Abteilung in Richtung Dom-Musterbahn-Mühlenstraße-Königsstraße in Bewegung. Die weiteren Abteilungen schließen sich an. Auf diese Art bekommen auch die Teilnehmer des Festzuges diesen selbst zu sehen. Die Abteilungsleiter haben auf guten Anschlag zu achten.

Standort und Sammelplatz sind von den Gewerkschaften so frühzeitig zu verlassen, daß pünktlich 1 1/2 Uhr abmarschieren werden kann. Die Aufstellung der Abteilungen hat schon recht zu erfolgen damit dieselben ungehindert vorbeimarschieren können.

Die Anordnungen der Zug- und Abteilungsleiter ist unbedingt Folge zu leisten.

Es ist eines jeden Genossen und jeder Genossin Pflicht, darauf zu achten, daß im Zuge niemand ohne Karte ist. Preis des Festabzeichens 50 Pf. Das Festabzeichen ist sichtbar zu tragen. Ohne Abzeichen hat niemand Zutritt zum Platz.

### Die Aufstellung des Zuges

erfolgt auf dem Festplatz. Die Festzügen werden im Schweizerhaus untergestellt. Rasch ist vorzugehen.

### Die Laternenanzugabe

ist im Schweizerhaus. Sie beginnt um 5 Uhr. Leitung: Gen. Herrn Jansen. Wir bitten die gesamten Teilnehmer des Festes im allgemeinen, sämtliche Hausnummern der Gewerkschaften im besonderen um rege Aufmerksamkeit auf diesem Wege. Jeder trage seinen Teil zum guten Gelingen des Festes bei.

Der Festausseh.

J. A. Dreger

**Judas in Singl.** Wo bleibt nur dies Jahr der Judas, mag schon manches Sünder Kind getraut haben. Gott war meist um diese Jahreszeit schon ein oder zwei Mal mehr. Nur Gebuld! Von Judas Straßburger erhebt sich aus dem inneren Schwaben zusammen mit einem Pöbel begehrter Behauptungen in schwedischen Tageszeitungen die Behauptung, daß er, im Oktober allerdings erst, bei uns mehrere Tage zum Sondergastspiel bleiben wird. Also ein wenig müssen die Kinder schon warten.

**pt. Janer Pferdehandel.** Von einem angeblichen Landwirt aus Göttingen wurden gestern morgen bei einem Pferdehändler an der Oberstraße zwei Pferde zum Kauf angeboten, eins davon auch rechtlich verkauft. Wie sich bald herausstellte, beruhen die Angaben des Pferdeverkäufers bezüglich seiner Herkunft auf Unwissenheit. Der Verkäufer liegt daher nahe, daß die Pferde von einem Diebstahl herrühren können. Die Pferde, von denen das eine etwa 5 Jahre alt, 170 Rtr. hoch, mit weißer Flecke und das andere etwa 12 Jahre alt und ebenfalls hoch ist, wurden vorläufig beschlagnahmt. Der rechtmäßige Eigentümer der Pferde, die sich beide in gutem Futterzustande befinden, wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

**pt. Gefährliche Regen.** Einmal in der Frühgrube möglichen Jahreswetter ist vor etwa 3 Wochen ein großer Regen, genährter Halbesonne einhundert gekommen, der auf dem Komplexus hinwirkte gewesen war. Der Regen war 6. R. IX geregelt und trat an der Hochwasser der Kanäle der Jungs Emil Reyer, Ballstraße. Personen, die über den Bereich des Regen jenseitigen Angaben machen können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

**Veranstaltung Kräfte und Zeitbedarf.** Die Temperatur betrug am 23. Juli: Luft 21°C, Regen 21°C.

## Ein Blick in die Welt der Hochstapler

Eine internationale Bande vor Gericht

Vor einem Berliner Gericht hatte sich am Mittwoch der angebliche amerikanische Rechtsanwalt Eugen Nieburg, in dem Kriminalpolizei einen der gefährlichsten internationalen Hochstapler vermutet, wegen zahlreicher Pensions- und Hoteldiebstähle zu verantworten. Nieburg hat sich nicht nur in Berlin, sondern auch in Dresden, Leipzig, München, Hannover, Köln, Wiesbaden usw. betätigt. Nieburgs Wiege land angeblich in Riga, ausgewachsen ist er jedoch in Kalifornien. Er will es bis zum Rechtsanwalt in Amerika und Kurier der Washingtoner Regierung gebracht haben. Während des Krieges war er zunächst Dolmetscher bei der französischen Armee und dann Kurier des amerikanischen Nachrichtendienstes. Als solcher habe er sich leichtsinnige Geldeausgaben angewöhnt, da das Geld in Hülle und Fülle durch seine Hände gegangen sei. Die Folge sei gewesen, daß er nach dem Kriege auf die schiefle Ebene geriet. In Berlin kam er in Verbindung mit der Gräfin Colonna, die aus der Berliner Lebenswelt stammte und mit einem heruntergekommenen Grafen Colonna eine Namensheirat eingegangen hatte. Sie betätigte sich nach dem Kriege als Haupt einer großen Einbrecherbande und durch sie will Nieburg verleitet worden sein, im Jahre 1919 einem Kurier der polnischen Regierung auf der Fahrt von Polen nach Danzig eine Mappe mit hochwertigen Akten zu stehlen. Dafür wurde Nieburg in Polen zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner Entlassung ließ er sich in zahlreichen deutschen Städten Hotelbetrügereien zuschulden kommen. Das gab der Angeklagte ohne weiteres an. Der Nieburg, der jedoch auch in Wien, in Lgram, in Zürich und dann wieder in Wien Kerkerstrafen bis zu fünf Jahren erhalten und abgelesen hat, will er jedoch unter keinen Umständen sein. Von 35 Hoteldiebstählen, die dem Angeklagten zur Last gelegt werden, gab er 19 zu. Unter Anklage standen 8 Fälle, in denen der Angeklagte sich in Pensionen oder Hotels einmietete, Diebstähle verübte und ohne die Rechnungen zu zahlen, verschwand. Bei seiner Verhaftung wurden 30 Schlüsselbünde vorgefunden. Das Gericht auch über den Antrag des Staatsanwalts, der auf drei Jahre Zuchthaus lautete, bedeutend hinaus und erkannte auf eine Strafe von 5 Jahren Zuchthaus und 3000 Mark Geldstrafe.

Das Urteil im zweiten Spritschieberprozeß. Im sogenannten zweiten Spritschieberprozeß gegen Ruben und Genossen, der sich während fast acht Wochen vor einem Berliner Schöffengericht abspielte, wurde am Mittwoch vormittag das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte Ruben ist mit seinem Millionenvermögen ins Ausland geflüchtet. Der Angeklagte Hermann Weber, der Hauptangeklagte im ersten Spritschieberprozeß, erhielt wegen Beihilfe zum Betrüge 6 Monate Gefängnis und 60 000 Mark Geldstrafe, sein Bruder Heinrich Weber 6 Monate Gefängnis und 30 000 Mark Geldstrafe. Ferner wurden wegen Beihilfe zum Betrüge verurteilt: Dr. Salmony zu 3 Monaten Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe, Heinrich zu 3000 Mark Geldstrafe, Dr. Cantrup zu 3 Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe. Wegen passiver Beamtenehfechtung erhielt der Beamte der Monopolverwaltung, Sandekow, ein Jahr Gefängnis, wegen Schädigung des Monopols eine Geldstrafe von 99200 Mark. Enders 8 Monate Gefängnis und 51200 Mark Geldstrafe, Warsch 9 Monate Gefängnis und 124000 Mark Geldstrafe. Außerdem wurde diesen drei Beamten die Möglichkeit, öffentliche Ämter zu bekleiden, auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt.

Dammrutsch bei Leipzig. In der Nacht zum Mittwoch ereignete sich unweit Leipzig ein Dammrutsch der Eisenbahnstrecke Leipzig-Hof in einer Länge von über 50 Meter, verursacht durch den ausgiebigen Regen der letzten Zeit. Der Damm ist bis zu 4 Meter nach unten weggerutscht, so daß der eine Schienenstrang vollkommen in der Luft hing. Kurz vorher hatte der D-Zug München-Berlin die Strecke passiert. Der Betrieb konnte einigleisig angesetzt erhalten werden.

## Fleischpreise und konsumgenossenschaftliche Bedarfsdeckung

Der „Heimatsdienst“ (Nulihoff) hat kürzlich eine Mitteilung über die Gestaltung der Schweinefleischpreise auf dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher gebracht, die von der Presse aufgenommen worden ist. Die — nach der Presse notiz — in dieser Mitteilung enthaltenen Zahlenangaben müssen irreführend wirken, da sie in der derallgemeinerten Form nicht zutreffen. So wird darin behauptet, daß augenblicklich Schweinefleisch für 1,31 Reichsmark das Pfund kaum zu haben sei, man müsse dafür 1,50 bis 1,60 RM bezahlen, obgleich der Preis beim Landwirt, der bis Ende Mai 57,4 Pf. je Pfund betrug, sich nur unwesentlich verändert habe.

Die Unrichtigkeit dieser Zahlen geht aus folgendem hervor: Am Hamburger Schweinefleischmarkt, der maßgeblich für weite Gebiete ist, kosteten Schweine der Klassen a bis c je 100 Pfund in der Zeit vom 3. Juni bis 12. Juli d. J. zwischen 55 RM. (Niedrigstpreis) und 63 RM. (Höchstpreis). Die Großhandelspreisgesellschaft zahlte ab Land in der gleichen Zeit für 100 Pfund 53 RM. bis 57 RM. Die Kleinhandelspreise der Handelsgesellschaft „Protektion“, Hamburg, betragen in derselben Zeit für Schweinefleisch zwischen 58 Pf. und 66 Pf., für Schinken zwischen 1,04 RM. und 1,12 RM., für Schmalz zwischen 1 RM. und 1,08 RM. Aus der Tatsache, daß es eben doch möglich ist, im Konsumpreis von 1,31 RM. je Pfund, sondern sogar weit billiger, nämlich für 0,88 RM. bis 1,12 RM. zu erhalten, ergibt sich für den denkenden Verbraucher mit zwingender Deutlichkeit, daß die Bedarfsdeckung im Konsumverein von größtem Vorteil ist und daß man allgemeine Zahlenangaben Preis erst nachprüfen muß, ehe man daraus monogisch falsche Schlüsse zieht.

## Das Katastrophenjahr

Einfluß der Sonnenflecke? Jeder Tag bringt neues Unheil. Die Zeitungen werden mit Sorgen angefüllt. Hört man im Radio die Tagesnachrichten, ist die erste Frage: Was wird heute wieder geschehen sein? Jeder Tag hat seine Unglücksfälle. Jeder Tag seine Ueberbrotmenschen. In den letzten Wochen verunglückten im Deutschen Reich mehr Personen und wurden tot aus den Flüssen und Seen gezogen, als sonst in einem ganzen Jahr. Die ungeheure Katastrophe von Berggießhübel hat in der Erinnerung aller lebenden Deutschen nicht ihresgleichen. Wo ist der Mensch, der angesichts einer solchen Häufung von Unglück und Zerstörung die um seit dem vergangenen Jahre sich ununterbrochen verhält, nicht an die Möglichkeit glaubt, daß diese jenseitige Welle von Unglücksfällen der Menschheit eine Ursache, eine gemeinsame Quelle haben. Die Astrologen wissen wohl etwas über das Ziel. Sie geben in ihren Kalendern für jeden Tag genaue Voraussagen an. Und das Nichteingetretense solcher Voraussagen erschüttert das Vertrauen des Volkes an die Arbeit der erschaffenen Menschheit. Das das Auftreten von Sonnenflecken — wie sie in den

## Seine Braut erdrosselt

In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch erwürgte der 22jährige Brauereiarbeiter Arthur Fischer in Berlin seine Braut, die 24jährige Näherin Gena Marxner, in seiner Etage in der Fiedrichstraße. Das Paar unterhielt seit etwa einem Jahre ein Liebesverhältnis, das zu einer Verlobung geführt hatte. Da Fischer aber seit Monaten ohne Arbeit war und einen leichtsinnigen Lebenswandel führte, kam es zu einem Zerwürfnis und das Mädchen wollte die Beziehungen abbrechen. Am Dienstag abend hatte Fischer sich mit dem Mädchen getroffen und sie überredet, zu einer Ausprache in seine Wohnung zu kommen. Hier geschah dann die Tat, ohne daß die Nachbarn derselben Wohnung etwas bemerkten. Noch etwa zwei Stunden blieb der Mörder bei der toten Braut. Dann begab er sich in ein Lokal, wo er bis 3 Uhr nachts mit Bekannten Stat spielte. Bevor er wegging, legte er der Toten einen Zettel in die Hand mit den Worten: „Du sollst keinem anderen gehören als nur mir allein. Dein Dich liebender Arthur“. Nach Schluß der Polizeistunde begab sich Fischer auf das Polizeirevier und gestand die Mordtat. Bei seiner Vernehmung durch die Mordkommission zeigte er nicht die geringste Reue.

Eine jugendliche Lebensretterin. Ein 13jähriges Mädchen hat bei Esbjerg fünf kleine Kinder, die sich während der Ebbe zu weit hinausgewagt hatten, und von den zurückkehrenden Fluten mitgerissen worden waren, durch entschlossenes Zutreten in den Wellen vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Siegelkatastrophe in China. Ueber Nord-China lagert eine ungewöhnliche Sigelwelle, bei der selbst im Schatten 45 Grad festgestellt wurden. Die Folge ist, daß sich Hunderte von tödlichen Sigelschlägen ereignet haben. Unter der Hitze leiden besonders die Angehörigen der europäischen Besatzungstruppen, von denen viele ins Lazarett überführt werden mußten.

Zwei Familientragödien spielten sich in Sachsen ab. In Werdau hat die schwermütige Frau eines Spinnereimeisters sich und ihre 3 kleinen Kinder mit Leuchtgas vergiftet. In Röhrsdorf tötete der Bäcker Engelmann in Abwesenheit seiner Frau seine beiden 4 und 6 Jahre alten Kinder und verübte dann Selbstmord.

150 Personen ertrunken. Zwischen Kanton und Hongkong ging ein großes chinesisches Passagierschiff in einem Taifun unter. Man befürchtet, daß 150 Personen den Tod gefunden haben.

Brandstiftung im Spielsaal. Im Kasino von Monte Carlo überzog ein plötzlich wahnsinnig gewordener Serbe, der zu den Stammgästen gehörte, einen Spieltisch mit Benzin, um den Saal in Brand zu setzen. Als herbeigerufene Polizei zu seiner Verhaftung schreiten wollte, gab er mehrere Revolverkugeln ab, ohne jedoch jemand zu verletzen. Schließlich stürzte er sich durch das Fenster auf die Straße, wobei er tödliche Verletzungen erlitt.

Lothender Vorkampf. Von dem Vorkampf zwischen Jad Demsey und Jack Sharkey in New York liegen jetzt die genauen Zahlen über die Einnahmen und ihre Verteilung vor. Den Hauptverdienst sticht der unternehmende Veranstalter Leg Rickard ein. Von den Gesamteinnahmen in Höhe von 1 084 000 Dollar behält er als Reingewinn 450 000 Dollar. Demseys Anteil von 27 1/2 Proz. beläuft sich auf 293 000 Dollar, die 22 1/2 Proz. des unterlegenen Starkey machen 207 000 Dollar aus, 170 000 Dollar mußten als 15 1/2 Proz. der Einnahmen an die Steuerbehörde abgeführt werden.

Mordverdacht gegen einen amerikanischen Millionär. In Seattle (Vereinigte Staaten) wurde der Millionär J. C. Nelson unter dem Verdacht verhaftet, die Lang- und Muffelherren Violet Payne während einer Fahrt auf seiner Yacht getötet zu haben. Die Leiche wurde am Ufer des Unionsees gefunden. Nelson erklärte, daß die Tote durch einen unglücklichen Zufall über Bord gefallen sei.

In den beiden Jahren in seltener Häufung beobachtet wurden — auf die Witterungsgeftaltung auf unserem Planeten den allergrößten Einfluß hat, ist wissenschaftlich längst erwiesen, und alle Meteorologen stellen die Sonnenflecke in ihren Berechnungen als maßgebenden Faktor ein. Diese Beeinflussung ist es, die eine haargenaue Erforschung und Vorherbestimmung der Witterung unmöglich macht.

Ohne das „willkürliche“ Einwirken der Sonnenflecke auf die Atmosphäre würde sich das Abströmen der kalten und warmen Luftmassen, Erwärmung und Abkühlung, Wolkenbildung und Niederschlag vollkommen gleichmäßig und gleichmäßig vollziehen. Die Tatsache an sich, daß oftmals, entgegen der ursprünglichen Konstellation in den Luftschichten, gewaltige Veränderungen auftreten, die zu plötzlichen Witterungsbrüchen führen, beweist den Einfluß der Sonnenflecke auf die Witterung. Und ebenso wie diese Möglichkeit besteht auch die andere, daß die von den Sonnenflecken ausgehenden Gewalten Kräfteerscheinungen innerhalb der Erdruste bewirken und dadurch Erdbeben auslösen. Und selbst jene Theorie ist nicht von der Hand zu weisen, daß diese geheimnisvolle Macht, die aus dem All in das Leben und Wirken auf der Erde eingreift, weitgehenden Einfluß auch auf die menschliche Seele ausübt, den Menschen gereizt, nervös, fahrlässig macht, und in einen Zustand treibt, der einen geringen Anlaß viel leichter zur Katastrophe auswachsen läßt als — zu normalen Zeiten.

Die Frage, die in solchen Fällen immer auf den Lippen liegt: „Was ist dagegen zu tun?“ kann nach dem Stand der heutigen Wissenschaft wohl noch nicht vollständig beantwortet werden. Unsere Astronomen wissen, daß Sonnenflecken auftreten, sie wissen also, daß Einwirkungen zu erwarten sind, aber sie wissen nicht, welcher Art sie sein werden und welcher Zustand ihnen die geeignetste Angriffsfläche bietet.

Aber nichts geht im Universum vor sich, das nicht gesetzmäßig wäre. Auch die scheinbar willkürlich auftretenden Sonnenflecken unterstehen einem Naturgesetz und desgleichen die Art ihrer Einwirkung auf unser Leben. Man kennt in großen Zügen die Perioden, zu denen Sonnenflecke zu erwarten sind, und wird vielleicht auch einmal genau wissen, wie sie auf unsere Erde und uns selber einwirken, und was wir tun müssen, um uns ihrem unheilvollen Einfluß zu entziehen und Vorkehrungen gegen Naturkatastrophen treffen zu können.

Die Kunst der Vorhergabe auf das genaue Datum ist unserer Wissenschaft — im Gegensatz zur Astrologie und anderen magischen Künften — nicht gegeben. Sie kann vorläufig nur den Erregungszustand, in dem sich die Welt befindet, erkennen und messen, genau so, wie der Arzt Anzeichen und Abflauen einer bösen Krankheit übersehen kann.

## Der Arbeitsmarkt im Reich

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenversicherung betrug, wie amtlich gemeldet wird, am 15. Juli 1927 rund 493 000 (männlich: 389 000, weiblich: 104 000) gegenüber rund 541 000 (männlich: 430 000, weiblich: 110 000) am 1. Juli 1927, und 598 000 (männlich: 480 000, weiblich: 118 000) am 15. Juni 1927. Der Rückgang in der Zeit vom 1. bis

zum 15. Juli 1927 beträgt rund 48 000 gleich 8,8 Prozent. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Familienangehörige) ist im gleichen Zeitraum von 596 000 auf 545 000 gesunken.

Auch die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Altersfürsorge ist in der Zeit vom 15. Juni bis 15. Juli 1927 weiter zurückgegangen und zwar um rund 27 000; ihre Gesamtzahl betrug am 15. Juli 1927 rund 181 000 (männlich: 144 000, weiblich: 37 000) gegenüber 208 000 (männlich: 167 000, weiblich: 41 000) am 15. Juni 1927. Die Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen zeigt demnach wieder einen erfreulichen Rückgang. Sie hat sich in der Zeit vom 15. Juni bis 15. Juli 1927 von 806 000 auf 674 000, also um rund 132 000 gleich 16,4 Prozent verringert.

### Buch- und Betriebsprüfung

Vom Landesfinanzamt Mecklenburg-Lübeck wird uns mitgeteilt: Der Reichsminister der Finanzen hat in einem Erlaß vom 7. Juli 1927 nähere Anordnungen über den Aufbau des Buch- und Betriebsprüfungsdienstes sowie über die Rechte und Pflichten der Buch- und Betriebsprüfer gegeben. Hierbei hat er darauf hingewiesen, daß dem Buch- und Betriebsprüfungsdienst die große ethische Aufgabe obliegt, an der Wahrung der Gerechtigkeit und Gleichmäßigkeit der Steuerentlastung mitzuwirken. Es wird erneut der leider immer wieder auftauchenden Unterstellung entgegengetreten, als ob die Buch- und Betriebsprüfer in irgendeiner Weise an dem Ergebnis ihrer Arbeit finanziell beteiligt seien. Den Buch- und Betriebsprüfern wird ein zuvorkommendes und taktvolles Verhalten gegenüber den Steuerpflichtigen zur Pflicht gemacht, gleichzeitig aber der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Steuerpflichtigen ihrerseits alles tun, um den Buch- und Betriebsprüfern ihre schwere Arbeit zu erleichtern. Der Erlaß will der Aufgabe dienen, die der Reichsminister der Finanzen in seiner Rede im Reichstag vom 16. Februar 1927 mit den Worten umschrieben hat: „Wir müssen so weit kommen, daß der Buchprüfer nicht als Feind, sondern als sachverständiger Berater und Helfer wenigstens der ehrlichen Steuerpflichtigen angesehen wird.“

**Arbeiter-Wohlfahrt. Quittung.** Für die Sachsenhilfe sind bisher eingegangen: Belegchaft Kridhuhn, Falkenstr. 16,20 RM., Belegchaft Norddeutsche Bürstenfabrik, Moislinger Allee 46,50 RM., Belegchaft W. G. Schröder, Luisenstraße 25,50 RM., Belegchaft Nordischer Maschinenbau, Wakenismauer 7,50 RM., Belegchaft Aktien-Bierbrauerei, Lachwehr-Allee 40,50 RM., Belegchaft Reih und Rosenstern, Schlutup 6,00 RM., Belegchaft Werner und Hörnig, Königstraße 12,00 RM., Belegchaft Hermsberg, Johannstraße 24,50 RM., Belegchaft Brauerei Walkmühle 24,00 RM., Belegchaft Fr. Steffen, Schlutup 128,50 RM., zusammen 331,20 RM. — Weitere Spenden sind dringend erwünscht.

Ausschuß für Arbeiter-Wohlfahrt, Lübeck.  
J. A.: H. Wolfradt  
N. D. G. B., Ortsausschuß Lübeck.  
J. A.: Dreyer.

### Aus Lübecker Gerichtssälen

Ein menschliches Urteil. Wegen Urkundenfälschung und Betrug hatte sich die in Moisling wohnhafte Ehefrau Hertha St. vor dem Schöffengericht zu verantworten. Sie hatte sich einem Kassierer der Elterngemeinschaft als eine Frau Holtz vorgestellt, eine Zahlungsbescheinigung mit diesem Namen

unterzeichnet, und darauf 15 RM. erhalten. Ferner hatte sie sich in einem anderen Fall für ihre Schwester ausgegeben und ein Darlehen von 20 RM. erhalten. Die Angeklagte gibt an, aus Not gehandelt zu haben, da ihr Mann bereits 1 Jahr arbeitslos gewesen sei, und sie sich keine Forderung habe tun können. Das Gericht erkannte gegen sie wegen schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen in Tateinheit mit Betrug an Stelle einer verurteilten Gefängnisstrafe von 3 Wochen auf eine Geldstrafe von 63 RM.

**Freipruch wegen mangelnder Beweise.** Die Arbeiter Karl Th. und Erich Sahl hatten sich wegen Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Sie sollten am 24. Mai d. J. einem hiesigen Kolonialwarenhandeler, und zwar aus einem Gebäude mittels Einbruchs, 2 Mäntel, 6 Kisten Zigarren, 500 Zigaretten, 1 Stück Schultersped, 2 Mettwürste, 1 hellgelbe Brieftasche, 4 RM. in Briefmarken und zirka 200 RM. bares Geld gestohlen haben. T. war schon vorbestraft. Der mitangeklagte Arbeiter G. sollte von den gestohlenen Briefmarken einige an sich gebracht haben, obwohl er sich sagen mußte, daß sie nach Lage der Sache auf unzureichende Art erlangt waren. Der ebenfalls zur selben Sache unter Anklage gestellte Arbeiter Carl Gr. hatte sich wegen verübter Gefangenenerfreitung zu verantworten. Er hatte den Versuch gemacht, seinem im Marktallgefängnis befindlichen Bruder Werkzeuge zur Befreiung zu beschaffen. Während die drei ersteren mangels hinreichenden Beweises freigesprochen wurden, erhielt Carl Gr. wegen verübter Gefangenenerfreitung 2 Monate Gefängnis, die er sofort im Termin annahm.

**Unvorsichtiger Chauffeur.** Der Kraftwagenführer Carl D. war wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt. Er hatte durch Außerachtlassung der durch seinen Beruf erforderlichen Aufmerksamkeit die Körperverletzung eines hiesigen Möbeldüblers verursacht, indem er beim Einbiegen mit seinem Kraftwagen in eine Straße nach links nicht in weitem Bogen fuhr. Er erhielt dafür 50 RM. Geldstrafe. Auch dieser Chauffeur scheint uns sehr häufig davongekommen zu sein.

### Judenfreund Jord

Von Hans Bauer

Vor vier, fünf Jahren, in der gesegneten Stillenzeit, war Antijemitismus eine dicke Sache. Das Geschäft ging reißend und sogar Theodor Fritsch, der knorrige Altmeister des edlen Judenfleischerns, verirrte sich in die halbjährige Herrlichkeit des Inflationsreichtums. Man muß schon sagen, daß die Branche seit langem darniederliegt — aber wen Gott züchtigen will, der neuteamentliche selbstverständlich, dem besorgt er's richtig. Man soll die Antijemiten nicht schlechter machen als sie sind: unbescheiden sind sie nie gewesen. Andere Bewegungen legten sich zuweilen geistvolle Systeme und bedeutende Führerpersönlichkeiten zu, der Antijemitismus hat sich in dieser Hinsicht aber immer mit wenigem bescheiden und altpreussische Gemütsamkeit an den Tag gelegt. Dafür hat er von sich sagen können, daß der reichste Mann der Welt, Henry Ford, zu den seinen gehöre. Und nun bleibt dem Antijemitismus auch dieses Auserziste nicht erspart, daß Henry Ford reozitiert, daß er den Juden feierliche Abbitte leistet für alle bösen Worte, die er gegen sie gebraucht hat und ein besserer Mensch zu werden verspricht. Der Rufer im Streit verläßt das Banner und wendet ihm die Kehrseite zu. Wie dies? Nun, die Antijemiten sind leicht mit der Deutung bei der Hand. Also, der Antijemitismus ist ja sehr schön, eine herzergreifende Sache, ein wahrer Jungbrunnen der Gefühle, eine rechte Labial, aber allerdings: nicht jeder kann ihn sich leisten. Ja, als der Jord auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, mochte es

wohl angehen, sich solch eine extravagante Liebhaberei zuzulegen, aber im Augenblick gehen seine Geschäfte nicht zum besten. Der Markt ist mit seinen Wagen überflutet, die Geschäftslage ist ein wenig erschüttert, die Begierde der Presse macht sich auch immer fühlbarer, na, und da heißt's eben, sich einzuschränken, auf mancherlei Luxus zu verzichten, der einem lieb geworden war und der Antijemitismus muß dann eben zuerst daran glauben. Die Antijemiten kennen sich aus darin. Sie wissen, wie das so ist. In Geschäftsdingen muß der Antijemitismus natürlich aufhören. Man ist ja schließlich gern bereit, allerhand Opfer für seine heilige Ueberzeugung zu bringen. Jesum Christum um ihretwillen als gebürtigen Östrieren zu erweisen und das Paradies in die märkische Heide zu verlegen, aber man kann ja doch nicht gut auch noch bares Geld an ihr zusehen. Auch so 'ne jüdische Zumutung, die das verlangt! Irgendwo muß der Idealismus ja doch einmal eine Grenze haben! Man kann den Jord also schon verstehen und man widmet seinem Abfall mehr kommerziell betrachtende als moralisierende Erörterungen. Es könnte ja, rein theoretisch, auch sein, daß Jord bislang aus rein geistigen Gründen ein Antijemit war und nun anders denken gelernt hat — aber praktisch kann diese Version natürlich gar nicht in Betracht kommen; denn der Jord ist ja doch schließlich kein Trottel und wann hätte ein Antijemit schon einmal etwas dazugelernt? Es ist demnach ein Reck, das der Jord hat, wenn er umstandslos den Judenhaß ablegen muß. Am Ende müßte man's übrigens auch mal damit versuchen? Aber ach, der Jord ist immerhin der große Autokrat und man selbst ist so'n kleiner zerkauftehrer Binscher, der auch ohne Antijemitismus von den Juden nichts gepumpt bekommt. Und da trägt man das Sturmpanier der germanischen Genealogie auch fieber schon weiter voran.

### Die „wahrhaft Gottgläubigen“

Eine christliche Sekte mit Gift und Revolver

In Selingfors (Sinnland) wurden dieser Tage die „Propheetin“ Maria Akerblom wegen Mordversuch, Meineides, Einbruch und verschiedener Betrügereien zu 15 Jahren Zuchthaus, sowie 4 Mitglieder der von ihr gegründeten religiösen Sekte zu Strafen von 6 Jahren bis zu 4 Monaten verurteilt. Die Verhandlung brachte grauenhafte Einzelheiten über das Treiben der Sekte an das Tageslicht. Dabei bildeten sich nicht nur die Verurteilten, sondern auch ihre Anhänger bis zuletzt ein, daß sie in Gottes Namen und nach Gottes Willen gehandelt haben. Die Verkündigung des Urteils beantworteten sie mit dem Abhängen von Palmen und beschwörenden Gebeten. Maria Akerblom ist fest davon überzeugt, daß sie ein Erzengel Gottes aus dem Zuchthaus zu ihrer Gemeinde zurückführen wird, damit sie ihr Werk erfülle.

Die Sekte Maria Akerblom fühlte sich berufen, die Gemeinschaft in Gott durch völlige Abhängigkeit von Mein und Dein durchzuführen. Vor der Propheetin gab es für die Mitglieder keinen Besitz, kein Geheimnis und kein Recht. Auf ihren Befehl mußten Frauen ihren Männern Spartaßbücher stehlen und für die Zwecke der Sekte abgeben. Sie veranlaßte ihre Anhänger, in eine Kirche einzubrechen und die Kirchenglocken für die „wahrhaft Gottgläubigen“ zu rauben. Als der Landrat ihres Wohnbezirks ein Verfahren gegen die Propheetin und mehrere ihrer Anhänger einleitete, gab sie den Befehl, ihn zu ermorden. Es kam zwar nicht zur Ausführung der Tat, weil einer der Beauftragten durch allzu auffälliges Benehmen sich verriet. Aber man hatte bereits Gift und Schußwaffen besorgt und einen raffinierten Plan ausgearbeitet, den Landrat in ein entlegenes Dorf zu locken, unterwegs zu ermorden und in ein Moor zu werfen.

**Besonders billig!**  
Arbeitshemden, eig. Anfert. 3.75 3.90  
Nessel-Bettbezug 3.95  
Kräftige Herren-Joden . . . 70.4  
Bunte Taschent. 28.4  
Große Schürzen, eig. Anfert. . 2.95  
**Walter Griephan**  
Nützstraße 74

**Kaffee** tägl. frisch ger. 2.40—4.60  
**Tea** besonders kräftig 1/4 95.4 an  
**Margarine** fabrikr. 58.4 an  
Kunsthonig . . . 38.4  
Reismehl . . . 22.4  
Van. Pudd.-Pulo. 45.4  
500 Gr. Bloschokolade 1.10  
100 Gr. Bloschokolade Tafel 25.4  
100 Gr. Creme-Schokolade Tafel 25.4  
100 Gr. Vollmilch-Schokol. 3 Tafel 100.4 9075  
Pfeffermünzbr. 1/4 15.4  
Himbeer-Bonbon und Drops . 1/4 15.4  
Hüh.-Pralinen 1/4 20.4  
Schokol.-Pläsch. 1/4 30.4  
**Bierk.-Marmelade** 2-Z.-Eimer 1.05  
**Pflaumen-Mus** 2-Z.-Eimer 1.10  
**Grüb.-Apf.-Konfitüre** 2-Z.-Eimer 1.20  
Lieferung frei Haus!  
**Sambg. Kaffee-Lager**  
**Thams & Garls**  
Lübeck, Breite Str. 58  
Telephon 22849  
Bad Schwarzen  
Lübecker Straße 20.  
Telephon 27 279

**Valent-Matrasen**  
Auflege-Matrasen werden sofort in jeder Größe billig angefertigt.  
**Settenhaus**  
Louis Duve Nachf.  
Gr. Burgstr. 32



# Die Fahne der Republik

Schwarz — Rot — Gold

halten wir in allen Größen vorrätig. Mit Rücksicht auf die starke Nachfrage zur bevorstehenden Verfassungsfeier bitten wir um rechtzeitige Bestellung

### Unsere Preise

Größe	RM.	Größe	RM.
45 X 60 cm	0.50	120 X 200	3.25
60 X 80 cm	0.75	120 X 250	3.95
80 X 120 cm	1.30	120 X 300	5.00
80 X 150 cm	1.60	150 X 350	6.50

# KONSUMVEREIN

für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H.

Abteilung Manufakturwaren, Königstraße 111

**Meyer Druck**  
**Meyer & Co.**  
**Drucksachen**  
in zeitgemäßer Aufmachung  
liefert schnell, billig  
und gut die  
**Buchdruckerei**  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstr. 46

**Einriedigungs-Abfluß-Dampf- u. sonstige Rohre**  
**Rippenheiz-Rohre**  
Draht, Behälter, Eiserne Kasser, Riemenscheiben, Transmissionsen, Walschienen und sonstiges  
**Rug-Eisen**  
verkauft.  
**Lissianski**  
Alteisen und Metalle  
Kanalstr. 21 Telephon 22450 u. 23576

**Schuhwaren**  
solide, preiswert  
**F. Meyer, Hüxterdamm 2**

Kredit auch nach auswärts

# Sehen Sie

sich meine kulanten Zahlungsbedingungen  
ohne Kaufzwang an!  
Zum Fest der Arbeit Zahlungserleichterung

In großer Auswahl empfehle ich  
**Herren-, Knaben-Anzüge u. Paletots, sowie eleg. Damen-Mäntel, Kleider, Blusen, Röcke, Sportjacken, Gummi-Mäntel u. Windjacken sowie sämtliche Baumwollwaren**

Wenden Sie sich in Ihrem eigensten Interesse bei Ihrem Einkauf an das als **reell** altbekannte

**Waren-Kredithaus Kesten**  
**Holstenstr. 17 erste Etage**  
Eingang v. d. Seite im Hause Kohlen-Kontor

Gardinen

Teppiche

Komplette Federbetten

Steppdecken

Wäsche

Tischdecken

## Leder-Gohlen

Ausschnitt und Stepperei  
**Rischoff & Krüger**

Königsstraße 93  
Ecke Wahnstraße

Jeden Dienstag und Freitag von 3 bis 7 Uhr

**Gimerbiet**  
H. Bade.

## Billige Bücher

### Werke der Weltliteratur

für nur 1.80 RM.

Diese Sammlung hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die bedeutendsten Weltromane und Memoiren, die zur Kenntnis jedes Gebildeten gehören, in guter Ausstattung herauszubringen. Die Bände sind in schmale Ganzleinenbände im üblichen großen Romanformat gebunden und auf feinstem holzfreiem Papier gedruckt.

- J. F. Cooper: Der Spion
- F. M. Dostojewski: Erniedrigte und Beleidigte
- Grimmelshausen: Der abenteuerliche Simplicissimus
- Karl Immermann: Der Oberhof
- J. P. Jacobsen: Niels Lyhne
- Gottfried Keller: Die Leute von Seldwyla
- Gottfried Keller: Züricher Novellen
- Henry Murger: Bohème
- W. Clark Russell: Der Seefreibeuter
- Victor von Scheffel: Siehard
- Henryk Sienkiewicz: Quo vadis
- Henryk Sienkiewicz: Geschichten aus aller Welt
- Theodor Storm: Novellen
- Leo Tolstoi: Auferstehung
- Leo Tolstoi: Die Kreuzersonate
- Oscar Wilde: Erzählungen und Märchen
- Eduard Morike: Erzählungen
- Kapitän Chamier: Der Letzte vom Agamemnon
- Baccaccio: Dekameron
- Otto Ludwig: Zwischen Himmel und Erde
- Otto Ludwig: Die Heiterelei
- Willibald Alexis: Die Hohen des Herrn v. Bredow
- F. H. Wischer: Auch Einer
- Katharina II.: Denkwürdigkeiten
- B. L. Stevenson: Der Junker von Ballantrae
- Frank Heller: Furiosolpe und die Geister
- Honoré de Balzac: Caëtar Birotteau
- Alexis Tolstoi: Der Bojar Swanis des Schrecklichen
- Louise v. François: Die letzte Reckenburgerin
- A. E. Brechvogel: Friedemann Bach
- E. L. A. Hoffmann: Elzire des Teufels

ca. 40 verschiedene Romane

des großen französischen Roman Schriftstellers Balzac in den bekannten entzückenden kleinen Halbleinenbänden vom Straß-Komohl-Verlag, Berlin für nur 1.40 RM.

Buchhandlung

**Lübecker Volksbote**

Johannisstraße 46



222-151 Fernnr 27076  
Kragen, Krawatten  
Socken, Sportgürtel

#### Verkauf an Private

zu Lagerpreisen  
Leinwand, Baumwollwaren, Betten  
Lein-, Tisch-, Küchen-Wäsche  
Unterzeuge, Strümpfe  
nur bei

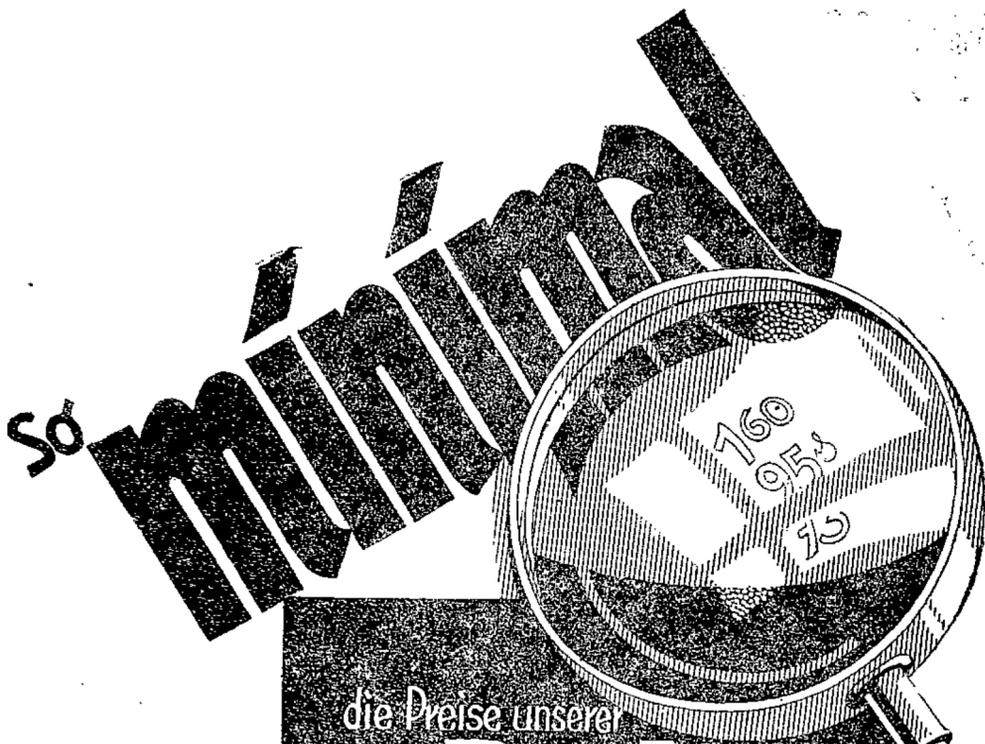
**Bayer & v. Dessen**  
Lübeck  
Sandstr. 29 I. Etage

#### Zigarren

aus eigener Fabrik  
nur gute Tabake

**C. Wittfoot**

Obere Holzstraße 15



die Preise unserer

## Reste

schon sind wir verbilligen trotz dem nochmals den Preis auf Ihrem Scheck um ein Drittel durch

**33 1/3% Rabatt.**

Sie erhalten also Qualitäten zu einem Preise, bei dem der so oft missbrauchte Ausdruck

**fast geschenkt,**

voll den Tatsachen entspricht.

# KARSTADT

Dieses günstige Reste-Angebot gilt nur Donnerstag, Freitag u. Sonnabend

## Achtung!

Ein Posten billigen Tilsiter Käse  
€ 50 Pfg. € 60 Pfg. € 80 Pfg.  
Stangenkäse . . . . . € 0.50  
dän. Schweizerkäse . . . . . € 1.00

**M. Pauls, Schlumacherstr. 12**

### Margarine Marke Teebutter

im Gebrauch v. Metereibutter n. zu unterscheiden

€ 90

Eigelb gute Tafelmargarine € 70

J. B. gute Kochmargarine € 60

J. Borgwardt, Kronsford, Allee 29.

## Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Afabundes, des Allgem. deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen der

## Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

Ankunft erteilt bezw. Material versendet kostenlos für Lübeck: Heinrich Specht, Konsum-Verein Hansastraße, Privatwohnung Yorkstr. 13, III, oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5 An der Alster 58/59



## Angrenzende Gebiete

### Provinz Lübeck

Arbeitsamt für den Landesteil Lübeck. Wochen-Meldung über die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen in den einzelnen Gemeinden in der Woche vom 20. bis 26. Juli

Gemeinde	Männl. über 20 Jahre	Erwerbsl. unter 21 Jahre	Weibl. über 21 Jahre	Erwerbsl. unter 21 Jahre	Zuschlagsempf. Ehegatten	Minder- u. Sonst.
Stadt Gutin	20	1	2	—	17	36
Land Gutin	2	1	1	—	1	3
Kalente	9	—	—	—	8	15
Kerkirchen	3	1	—	—	3	9
Bolau	—	—	—	—	—	—
Rebingsdorf	—	—	—	—	—	—
Süjel	—	—	—	—	—	—
Bad Schwartau	20	1	4	—	13	20
Stadelsdorf	5	2	2	—	5	6
Kensfeld	11	1	1	—	10	15
Obernwohde	—	—	—	—	—	—
West-Katefau	5	—	—	—	5	11
Ost-Katefau	—	—	—	—	—	—
Stadt Ahrenshöft	2	1	—	—	2	2
Land "	—	—	1	—	—	—
Siblin	3	—	—	—	3	4
Gleschendorf	3	—	—	—	3	9
Curau	1	—	—	—	1	1
Gniffau	—	—	—	—	—	—
Zusammen	84	8	11	—	71	131

Schwartau. Zinsverbilligung für Kinderreiche und Kriegsschädigte. Der Landtag hat in seiner letzten Tagungsperiode auf den Antrag der sozialdemokratischen Landesauswahlfraction hin, der eine allgemeine Zinsverbilligung vorschlägt, wie folgt entschieden: „Für Kinderreiche und Kriegsschädigte erfolgt die Zinsverbilligung von 8 auf 3 Proz.“

Abf. Gleichendorf. Bahnbau. Die Arbeiten an dem Umbau der Ahrenshöft-Weichbahn, die eine Verlegung des bisherigen Bahnkörpers bezweckt, sind in vollem Gange.

Eutin. Serenissimus verlassen das Land. Wie das Hbg. Fremdenbl. meldet, beabsichtigt Friedrich August, Erzgroßherzog von Oldenburg, höchster Hausnachkomme, den er seit 1918 im Schloß Rastede bei Oldenburg führte, aufzulösen, und sich in unserer näheren Nachbarschaft, aber außerhalb der „Landes-

grenzen“, nämlich in Lenzahn in Holstein anzusiedeln. Die „Landesfinder“ haben gebledt — Hoheit haben kein weiteres Interesse.

### Hansestädte

Hamburg. Französischer Dank an deutsche Seeleute. Am 26. Februar rettete das deutsche Motorantwärterschiff „Phöbus“ die aus 53 Mann bestehende Mannschaft des französischen Fischdampfers „Malouin“.

Hamburg. Brennende Ladung. Im Hamburger Hafen ist am Mittwoch der englische Dampfer „Saint Andrew“ mit Feuer an Bord eingetroffen. Die Ladung besteht aus Zute, Baumwolle und Erdnüssen.

### Mecklenburg

Schönberg. Wo bleiben die Arbeitsgerichte? Bekanntlich sollten mit dem 1. Juli die Arbeitsgerichte ihre Tätigkeit aufnehmen. Die Mecklenburg-Streitliche Regierung hat bisher noch keine solchen Arbeitsgerichte eingerichtet.

Neuh. Ein jähres Ende fand der noch nicht 16 Jahre alte Sohn des Hofbesizers J. in Neu-Witense. Er war beim Fahren von Eichenholz nach hier beifällig.

Neustrelitz. Arbeit für den Landtag. Unsere Fraktion hat beantragt: „Den Richtern des Landes wird das Begnadigungsrecht des Ministeriums bis zu 6 Monaten Gefängnis übertragen.“

1. Ist der Herr Innenminister bereit, auf die von der Sozialdemokratischen Fraktion anlässlich der Staatsberatung gestellte Anfrage, aus welchen Mitteln der Major a. D. Gehring Zahlungen von der Staatspolizei erhalten hat, klar und eindeutig Antwort zu erteilen?
2. Ist die Regierung bereit, darüber Auskunft zu geben, weshalb die feinerzeit das öffentliche Interesse in Anspruch nehmenden Disziplinerverfahren noch nicht erledigt sind?
3. Was gebietet der Herr Justizminister zu tun, um die Strafverfolgungsbehörden zu veranlassen, daß eingegangene Anzeigen über Freiheitsberaubung und Körperverletzung strafrechtlich verfolgt werden?
4. Ist das Staatsministerium bereit, über die anlässlich der Regierungsbildung getroffenen Vereinbarungen die Rejortverteilung betreffend Auskunft zu geben?

Ist es richtig, daß dem Staatsminister Dr. Hustaedt u. a. auch die Abteilung für die Justiz entzogen ist oder entzogen werden soll?

### Schleswig-Holstein

Neustadt i. S. Dem Stahlhelm gefällt der neue Landrat nicht. Der Kreis Oldenburg hat seit einiger Zeit einen neuen, zunächst kommissarischen Landrat, und zwar den früher beim Berliner Polizeipräsidenten beschäftigten Wessner Schmidt. Das ist nun mal ein „Fachmann“, wie ihn sich die Herren doch immer wünschen; er hat nur einen einzigen Fehler; er ist nämlich Sozialdemokrat.

### Genken sich die Nordseeküsten?

Es sind jetzt 30 Jahre her, daß Preußen zwecks Wiedergewinnung untergegangenen Landes in den friesischen Wattenmeeren das Projekt der Befestigungen und Eindeichungen aufgenommen und bis auf den heutigen Tag durchgeführt hat. Noch sind nicht alle Pläne beendet und manche Dämme und Deichbauten, die die Inseln und Halligen vor den Zerstörungen des Meeres schützen sollen, harren noch ihrer Vervollständigung.

Zu der Frage der Landfentungen ist neuerdings das Urteil des bekannten Oldenburger Geologen Schütte von Interesse. Im März vergangener Jahres wurde mitgeteilt, daß eine bedrohliche Landfentung am Jadebusen, bzw. der Nordseeküste von Buhjadingen, erfolgt sei; innerhalb einiger Jahre um nicht weniger als 1/2 Meter.

## Bayreuther Festspiel-Jubiläum

Vom 19. Juli bis zum 20. August finden in Bayreuth die Wagner-Festspiele statt, bei denen Aufführungen von „Tristan und Isolde“, „Parsifal“ und „Der Ring des Nibelungen“ geboten werden. Ihnen kommt in diesem Jahre eine ganz besondere Bedeutung zu, weil sie gleichzeitig an das fünfzigjährige Bestehen des Bayreuther Festspielhauses erinnern sollen.

Nie hätte ich in seiner vierten „unzeitgemäßen Betrachtung“ (Richard Wagner in Bayreuth), die im Juli 1876 erschien, daß in Bayreuth auch der Zuschauer anzuwenden sei, und daß nur die besten und edelsten Geister dort zusammenzutreffen. Die Wirklichkeit war freilich ganz anders. Das hat Wagner selbst mit heimlicher Leier Bitterkeit empfunden, und Nie hätte vollends hat in späteren Jahren nicht genug Worte des Schönes und der schärfsten Ablehnung für den Bayreuth-Rummel gefunden.

Dennoch wollen auch wir, die wir nicht nach Bayreuth fahren können, nicht achlos an dieser historischen Erinnerung vorbeigehen. Wir sehen bei einem Rückblick auf den Wegwegang Richard Wagners bis zur Krönung seines Lebenswerkes in Bayreuth den sechszehnjährigen Schüler des Leipziger Thomasschulchans tief ergriffen von der französischen Justrevolution von 1830.

leinen großen Lebensplan ausführen und, weit entfernt vom Hasen und Jagen der Großstädte, im abgelegenen, kleinen Bayreuth ein Festspielhaus errichten kann. Was Glück als Idee vorschwebte — die Vereinigung der Künste zu einem großen Gesamtkunstwerk, das in der Musik gipfelt — das führte Wagner zur höchstmöglichen Vollendung.

Auch Richard Wagner hat das Schicksal manches Großen über sich ergehen lassen müssen, den man, wie Nie hätte es damals nannte, „ins Deutsche zu übersehen“ versucht hat. Als 1924 das Festspielhaus zum erstenmal nach dem Weltkrieg wieder eröffnet wurde, da waren es vor allem die Vertreter des „Deutschtums“, die, mit schwarzweißen Fächchen geschmückt, ins Wagner-Theater einzogen.

## Scheichs sind schlechte Partien

Christinnen in den Harems der arabischen Wüste — Romantische Seifenblasen — Nachkommen der Kreuzfahrer — Wie es mit der Ritterlichkeit bestellt ist

Abenteuerfilme und exotische Romane sind, sofern man den Londoner Blättern glauben darf, schuld daran, wenn den jungen Mädchen in England die Ehe mit einem Scheich als höchstes Glück erscheint, als Verwirklichung des romantischen orientalischen Mädchentraumes.

datan, sich die Zuneigung des Gatten zu gewinnen, so muß sie es sich gefallen lassen, daß ihr Gesicht, Arme und Beine mit Indigo tätowiert werden. Jeder Stamm hat seine eigenen unterirdischen Tätowierungsübungen, die für die Stammeszugehörigkeit charakteristisch sind.

Die Hochzeitsfeier dauert in der Regel mindestens eine Woche. Schafe, Oesen und Kamel werden zur Feier des Tages in solchen Mengen geschlachtet, daß die Stammesangehörigen jagelang aller Nahrungsvorräte überhoben sind, da das Fleisch unter die Gäste verteilt wird. Die Hauptmahizeit findet gegen Mittag statt. Ein langer Zug von Sklavinnen und Dienerinnen betritt das Zelt der einjamen jungen Frau. Jede von ihnen trägt auf dem Kopf einen Korb mit allerlei Delikatessen.

Es gibt in der Wüste etwa 150 000 wandernde Beduinen. Wenn die Regenfälle die Wüste bewässert haben und der Frühling auf den Stammesweiden einen spärlichen Graswuchs sprießen läßt, werden die Beduinen in der Wüste für kurze Zeit sesshaft. Im Sommer dagegen wandern sie nach den Weidplätzen am Euphrat durch ein ausgetrocknetes, grasloses Gebiet, immer auf der Flucht vor den Wolken der Heuschreckenschwärme, die sie von Platz zu Platz treiben.

## Finanzbericht der freien Gewerkschaften für 1926

Einnahmen 148,1 Millionen, Ausgaben 135,5 Millionen Mark

Die Finanzgebarung der dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund angehörenden Verbände im Jahre 1926 wird durch die ungemein hohen Unterstützungsausgaben charakterisiert. Ganz besonders große Ansprüche hat die Unterstützung der Arbeitslosen an die Kassen der Verbände gestellt. Dieser dadurch stark erhöhten Mehrausgabe steht nur eine geringe Steigerung der Einnahmen gegenüber. Zwar sind in der Höhe der Beitragsfestsetzungen gegen das Vorjahr erfreuliche Fortschritte festzustellen, jedoch zogen sie keine Mehreinnahmen an Verbandsbeiträgen im gleichen Ausmaß nach sich, da die starke Beschäftigungslosigkeit die wirkliche Beitragsleistung sehr ungünstig beeinflusste.

Die an der Statistik beteiligten Verbände verzeichnen 1926 eine Gesamteinnahme von 148 159 716 RM. Davon kommen auf

Beitragsleistungen 137 638 607 RM.

wod 10 501 109 RM. auf andere Einnahmequellen. Die Einnahmen an Verbandsbeiträgen erhöhten sich von 109 214 010 RM. auf 116 942 931 RM., während die an Lokalbeiträgen von 20 477 323 RM. auf 18 593 697 RM. zurückgingen. In Extrabeiträgen kamen nur 2 101 979 RM. gegen 6 565 307 RM. im Vorjahre ein. Auch die sonstigen Einnahmen und die Eintrittsbeiträge ergeben gegen das Vorjahr geringere Beträge, so daß trotz der 7 728 921 RM. höheren Einnahmen an Verbandsbeiträgen gegen 1925 nur eine Mehreinnahme von 6 430 115 RM. resultiert. Von der Einnahme an Beiträgen kamen im Durchschnitt auf jedes Mitglied 1926: 34,62 RM. und 1925: 32,78 RM.

Die Gesamtausgabe betrug 135 529 931 RM. (1925: 125 874 093 RM.). Hieron wurden

für Unterstützungen 62 064 263 RM.,

verausgabt. Auf die Unterstützung der Arbeitslosen kamen allein 39 607 609 RM. Von je 100 RM. Ausgabe entfielen 45,79 RM. auf Unterstützungen gegen 26,26 RM. im Vorjahre, und auf jedes Mitglied kamen im Durchschnitt 9,96 RM. Arbeitslosenunterstützung, während dieser Pro-Kopf-Betrag im Vorjahre nur 3,32 RM. ausmachte. Diese Zahlen kennzeichnen zur Genüge die schwere finanzielle Belastung der Verbände durch die Krise.

Auch die Sozialunterstützung erhöhte sich wesentlich, und zwar von 1 084 564 RM. auf 2 338 995 RM. Die übrigen Unterstützungsausgaben veränderten sich nicht erheblich. Außer den bereits erwähnten Unterstützungen wurden 1926 noch verausgabt: für Kleinrentenunterstützung 589 798 RM., Umzugsunterstützung 152 655 RM., Krankenunterstützung 14 756 596 RM., Invalidenunterstützung 1 363 257 RM., Sterbefallunterstützung 2 187 759 RM., sonstige Unterstützungen 501 151 RM. und für Rechtschutz 554 443 RM. Alle diese Unterstützungen bedingten zusammen gegen 1925 eine Mehrausgabe von 1 973 787 RM.

Die größeren Summen für Unterstützungen konnten zum Teil durch eine

starke Minderausgabe für Wahlbewegungen,

Streiks und Ausperrungen gedeckt werden. Das Kriegsjahr 1926 war der Führung wirtschaftlicher Kämpfe nicht günstig, die an Zahl und Umfang hinter denen, die im Vorjahre stattfanden, ungemein stark zurückblieben. 1926 verursachten die wirtschaftlichen Kämpfe nach der Verbandsstatistik eine Ausgabe von 6 109 760 RM. gegen 29 656 960 RM. im Vorjahre.

Die Ausgabe für Verbandsorgane und Bildungs-zwecke betrug 7 116 318 RM., hieron kamen 4 879 573 RM. auf Verbandsorgane. Für Agitation, Konferenzen, Verbindungen usw. wurden 21 653 042 RM. und für alle Verwaltungszweige zusammen 38 595 608 RM. verausgabt. Die anteiligen Beiträge dieser Kosten an den Gesamtausgaben änderten sich gegen das Vorjahr nur unwesentlich.

### Erfolge!

Von der Macht der Verbände, die die Arbeitnehmer in ihre Gewerkschaften geschlossen haben, legt der Bericht des Deutschen Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverbandes (Denag) für das Jahr 1926 bezeugendes Zeugnis ab. Durch die geführten Lohn- und Tarifbewegungen hatten insgesamt 22 973 Betriebskollegen einen Erfolg zu verzeichnen.

Erreicht wurden: Eine Arbeitszeitverlängerung für 287 Personen um insgesamt 221 Stunden pro Woche; eine Lohnverhöhung für 24 628 Personen um insgesamt 34 668 RM. pro Woche; eine Erhöhung der tariflichen Ueberzahlungssätze für 1983 Personen; die Beseitigung des Kopf- und Logiszwanges für weitere 706 Personen; der Abschluß von neuen Tarifen für insgesamt 55 578 Personen und sonstige Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse für 692 Personen. Ferner wurden folgende Beschäftigungssteigerungen abgewirkt: Arbeitszeitverlängerung für 25 969 Beschäftigte, Lohnverhöhungen für 35 573 Beschäftigte, sonstige Beschäftigersteigerungen für 64 135 Beschäftigte.

Statt Arbeitszeitverlängerung wurde also für 287 Personen eine Arbeitszeitverkürzung erreicht. Die erreichte Lohnverhöhung um 34 668 RM. pro Woche ergibt im Jahre 1926 736 RM.! Ferner ist die Beseitigung des Kopf- und Logiszwanges im Sinne des Arbeitgebers — dieser unwürdige und für einen freien Menschen unerträgliche Zustand, der der Ueberzahlung des Kopf- und Logiszwanges und der Arbeitszeitverlängerungen freisetzend und vorzuziehen — nicht hoch genug anzuschätzen, die der Verband durch Abschluß von neuen Tarifen für weitere 706 Arbeiter- und Konditorgehilfen erreicht hat.

## Justiz und Gewerkschaften

### Der Mißbrauch der einstweiligen Verfügungen

Mit einer glatten Rechtfertigung des Deutschen Textilarbeiterverbandes hat monatelang der Kampf gegen die bekannte einstweilige Verfügung in der bereits abgeschlossenen Streikbewegung im Norddeutschen Wollkonzern geendet. In dem Streit hatte das Landgericht Hamburg auf Grund der Anträge der Arbeitgeber der Sternwollspinnerei Bahrenfeld, der Hamburger Wollkammerei und der Firma Bishoff und Rodas am 29. April gegen die Hamburger Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes eine einstweilige Verfügung erlassen, durch die die Streikunterstützung verboten wurde. Gegen diese Verfügung wurde am 3. Mai vom Textilarbeiterverband Einspruch erhoben. Die Verhandlung über den Einspruch fand erst 15 Tage später, am 18. Mai statt, während die einstweilige Verfügung bereits zwei Tage nach der Antragsstellung erlassen worden war. Zunächst blieb die einstweilige Verfügung aufrechterhalten. Dagegen erfolgte nun abermals Einspruch durch den Deutschen Textilarbeiterverband. Der Berufungstermin wurde auf den 8. Juli angelegt, obwohl die Berufung bereits am 30. Mai eingelegt worden war. Unterdessen ging der Streit zu Ende, und es mußte nun die Frage geklärt werden, wer die Kosten des Verfahrens tragen soll. Das Hamburger Oberlandesgericht hat nun durch Urteil vom 20. Juli entschieden, daß die klagenden Firmen die Kosten zu tragen haben. Das Gericht hat also in der Sache dem Deutschen Textilarbeiterverband recht gegeben.

Der Prozeß enthüllt geradezu

unerträgliche Mängel in der Behandlung von Arbeitsstreitigkeiten durch die Gerichte.

Kein Wunder, wenn der Vorsitzende des Oberlandesgerichtsenats erklärte, daß die ordentlichen Gerichte für die Entscheidung eines solchen Prozesses absolut nicht geeignet seien und daß solche Prozesse künftig durch die Arbeitsgerichte besser erledigt werden könnten.

Der Verlauf des Streitfalles ist geradezu ein Schulbeispiel für die Notwendigkeit der Arbeitsgerichte.

Der Streit stand

unter dem Druck der einstweiligen Verfügung.

Dieser Druck bedeutet eine schwere Schädigung der Arbeitnehmerpartei, deren Aktionsfreiheit sehr beeinträchtigt worden ist. Die Justizbehörden mußten sich dieses Umstandes bewußt sein und eben deswegen hätten sie Schlag auf Schlag ihre Entscheidungen treffen müssen. Statt dessen sehen wir, daß die durch die Anträge der Arbeitnehmer notwendig gewordenen Entscheidungen immer sehr lange auf sich warten ließen, während den Wünschen der Arbeitgeber prompt Rechnung getragen wurde. Das sind ganz unmögliche Zustände; denn man muß berücksichtigen, daß bei dem Kampf für und gegen die einstweilige Verfügung die Lebensinteressen tausender streitender Arbeitnehmer auf dem Spiel standen.

Für die Arbeitgeber ist die Justiz dienstfertig und entgegenkommend, nicht so für die Arbeitnehmer. So hat das Landgericht in Potsdam ohne Anhörung des Deutschen Textilarbeiterverbandes auf Antrag der Ersten deutschen Feinwebwarenspinnerei in Brandenburg die von der Firma gewünschte einstweilige Verfügung gegen Unterstützung freilose entlassener Leute erlassen. Fordern die Gewerkschaften einmal eine einstweilige Verfügung, dann zeigen die Gerichte die kalte Schulter. So wurde der Antrag des Deutschen Textilarbeiterverbandes auf eine einstweilige Verfügung gegen einen dem Norddeutschen Wollkonzern angehörenden Betrieb in Langensalza, der sich weigerte, einem verbindlich erklärten Schiedsgericht Rechnung zu tragen, die Maßregelungen zurückzunehmen usw., abgelehnt. Angesichts solcher Vorgänge muß sich der Arbeiterschaft unwillkürlich der Gedanke aufdrängen, daß die Justiz im Arbeitskampf mit zweierlei Maß mißt.

Der Verband hat damit erneut bewiesen, daß er eine unentbehrliche Organisation für alle Beschäftigten im Bäder- und Konditorgewerbe sowie in der Schif-, Bad- und Teigwarenindustrie zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen ist.

## Die finanzielle Lage der Invalidenversicherung

In Godesberg a. Rh. fand die Tagung des Verbandes Deutscher Landesversicherungsanstalten statt. Der Verbandstag beschäftigte sich vor allem mit der Vermögenslage der Invalidenversicherung.

Auf der letzten Verbandstagung waren ernste Besorgnisse über die finanzielle Weiterentwicklung der Invalidenversicherung laut geworden, insofern als unter Berücksichtigung der damaligen schlechten Wirtschaftslage bereits für das Jahr 1927 ein Defizit von rund 15 Millionen Reichsmark vorausgesehen war. Das Reichsarbeitsministerium bzw. das Reichsversicherungsamt hat dem Reichstag zum Frühjahr 1927 eine „Berichtstechnische Bilanz zur Abschätzung der Beiträge zur Invalidenversicherung“ vorgelegt. In dieser wurde in Auswertung der inzwischen gebesserten Lage des Arbeitsmarktes für das Jahr 1927 zwar noch ein Ueberschuß von 29 Millionen Reichsmark für das Jahr 1928 aber ein Fehlbetrag von 18, für 1929 ein solcher von 74, für 1930 von 134 und für 1931 von 199 Millionen Reichsmark errechnet und außerdem festgestellt, daß die Beiträge zur Invalidenversicherung um 11 bis 12 v. H. erhöht werden müßten, damit für die Jahre 1927 bis 1931 die Einnahmen die Ausgaben decken.

Zu diesem Zwecke wurden die Beiträge der Invalidenversicherung durch das Gesetz vom 8. April 1927 erhöht, und zwar gleich am durchschnittlich 24 v. H., so daß gleichzeitig ein weiterer Ausbau der Leistungen möglich war. Auf Grund des neuen Rechtszustandes ergeben sich bilanziell für das Jahr 1927 und 1928 Ueberschüsse in Höhe von etwa 110 bzw. 105 Millionen Reichsmark. Vermutlich werden diese Ueberschüsse vom Jahre 1929 ab wieder stark zurückgehen, da in der Invalidenversicherung, ganz abgesehen von der Rentenhöhe bis zum Jahre 1960, jährlich mehr Leistungsempfänger zugehen als ausscheiden werden.

Der tiefere Grund für die sich immer wieder wiederholenden finanziellen Schwierigkeiten liegt in dem zurzeit bestehenden Umlageverfahren, das an sich aus Gründen der Stetigkeit und Sicherheit gemieden werden müßte, bei der jetzigen Wirtschaftslage und mit Rücksicht auf das verloren gegangene Vermögen aber nicht durch das Kapital- oder gar Auswahlsatzbedingungsverfahren abgelöst werden kann. Letzteres Verfahren war früher vorgeschrieben und besteht noch in der privaten Lebensversicherung.

Die deutsche Invalidenversicherung hat immerhin, wenn neue Leistungserhöhungen vermieden werden, eine gewisse Zeit der Ruhe vor sich, deren sie zur Erfüllung ihrer sozialpolitischen Aufgabe dringend bedarf.

## Landarbeiter und Arbeitslosenversicherung

Die Landarbeiter, die Stiefkinder der Sozialpolitik, haben beim Kampf um die Gestaltung der Arbeitslosenversicherung verhältnismäßig günstig abgeschnitten. Das verdanken sie in erster Linie dem unerwünschten Drängen der freien Gewerkschaften, vor allem des Deutschen Landarbeiterverbandes, und der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion auf Einbeziehung der Landwirtschaft in die Arbeitslosenversicherung. Jeder Landarbeiter muß sich die für ihn besonders in Betracht kommenden Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes genau ansehen und dazu beitragen, daß die Kassenarbeit, die an dem Lande noch vielfach über das neue Arbeitslosenversicherungsgesetz hinweggeführt wird.

Was ist praktisch erreicht worden? Zunächst sind nach § 70 solche Arbeitnehmer von der Versicherung ausgeschlossen, die neben ihrer Beschäftigung bei einem Arbeitgeber noch Besitzer oder Pächter landwirtschaftlichen Grundbesitzes von solcher Größe sind, daß sie von den Erträgen mit ihren Angehörigen leben können und als Arbeitnehmer nur weniger als die Hälfte des Jahres tätig sind. Im § 71 ist bestimmt: „Versicherungsfrei ist eine Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft, wenn der Arbeitnehmer 1. auf Grund eines schriftlichen Arbeitsvertrages von mindestens einjähriger Dauer beschäftigt wird oder 2. auf Grund eines schriftlichen Arbeitsvertrages auf unbestimmte Zeit beschäftigt wird und ihm ohne wichtigen Grund nur mit mindestens sechsmonatiger Frist gekündigt werden darf.“

An Stelle des Arbeitsvertrages können gleichlautende Bestimmungen des Tarifvertrages treten. Somit ist also zu beachten: Ist ein Jahresarbeitsvertrag abgeschlossen, dann muß 6 Monate vor Ablauf vereinbart werden, ob der Vertrag weiterläuft oder nicht. Bei Verträgen auf unbestimmte Zeit gilt ohne weiteres 6monatige Kündigung. In jedem Falle, wenn das Arbeitsverhältnis in einer Frist von 6 Monaten aufgekündigt wird, sei es durch den Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, sind beide Teile verpflichtet, in der Kündigungsfrist Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zu leisten. Die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter und Arbeiterinnen mit kürzeren Kündigungsfristen oder die, für die überhaupt keine Kündigungsfrist gilt, sind ohne weiteres in die Arbeitslosenversicherung einbezogen, ohne irgendwelche besondere Voraussetzungen.

Arbeitnehmer, die in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers aufgenommen sind, sogenannte ländliche Gesinde, sind nach § 72 von der Arbeitslosenversicherung vollkommen ausgeschlossen. Im § 96 ist festgelegt, daß ein Arbeitnehmer bei plötzlicher Entlassung Arbeitslosenunterstützung beziehen kann, wenn das Arbeitsverhältnis ohne Zustimmung des Arbeitnehmers und ohne sein Verschulden vorzeitig gelöst wird. Im § 144 ist in dem Hinblick auf die Bestimmung im vorgenannten § 96 bestimmt, daß bei plötzlicher Entlassung der Arbeitgeber allein den doppelten Beitrag zahlen muß, was als Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeitragsanteil für 6 Monate zu zahlen wäre.

Steht man sich die für die Landwirtschaft in Frage kommenden Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes in ihrer Gesamtheit an, dann kann von einem erheblichen Erfolg der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gesprochen werden. Es gilt nunmehr folgender Grundsatz: Entweder der Landarbeiter steht in einem ungekündigten Arbeitsverhältnis, dann braucht er keine Beiträge zu zahlen, oder er muß mit Arbeitslosigkeit rechnen, dann legt 6 Monate vorher die Beitragszahlung ein und er bekommt mit dem Eintritt der Arbeitslosigkeit Erwerbslosenunterstützung. Der Landarbeiter zahlt also erst dann Beiträge, wenn ihm gekündigt wird, sonst grundsätzlich nicht, während der Fabrikarbeiter fortlaufend Beiträge zahlt. Wie man diese Regelung auch beurteilen mag — sie hat auch ihre Mängel — für den Landarbeiter ist sie ohne Zweifel eine verhältnismäßig vorteilhafte Regelung. Ausgeschlossen von der Versicherung bleibt künftig lediglich noch das Gesinde. Bedenklich sind auch die §§ 96 und 144; sie bestrafen die Maßregelungen des Landarbeiters in einer Weise, daß mancher Arbeitgeber zukünftig von Maßregelungen lieber absehen wird.



# ARBEITER-SPORT



## Höchstleistungen im Arbeitersport

Diese grundsätzliche Stellungnahme verdient um so mehr Beachtung, da die Austragung der leichtathletischen Bundesmeisterschaften bevorsteht.

(Bpd.) Die Idee des Arbeitersportes gipfelt in der körperlichen Ausbildung der Masse. Unzählige Lehrer und Leiter sind auf diesem Gebiete tätig. Große Feste sollen der Masse den Wert, Größe und die Bedeutung des Arbeitersports zeigen. Dazu dienen Massen-, Gruppen- und Einzelleistungen, die den Zuschauern den Werdegang der Leistungsfähigkeit vor Augen führen sollen. Die große Masse ist für den Arbeitersport nur dann fähig, wenn sie den Wert der Leibesübungen begriffen hat und mit Fleiß und Energie an den Aufbau und Ausbau des Körpers herangeht.

So lange nur einzelne diese mühevollen, aber schönsten Arbeit erkennen, werden wir immer nur einzelne gute Leistungen sehen. Und doch hat der Arbeitersport in den letzten Jahren recht ansehnliche Einzelleistungen gezeigt, die den Bürgerlichen Angst und Schrecken einjagten, denn nach Ansicht bürgerlicher Sportgroßen leisten die Arbeiterportler nichts. Wenn wir auch in Einzelleistungen an den bürgerlichen Sport, der dem Berufsport ähnlich sieht, nicht heran kommen, so kommen die Bürgerlichen im Massensport nicht an uns heran.

Den Massensport zu fördern, ist aber das Ziel des Arbeitersportes. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Leistungssport in den Arbeiter-Turn- und Sportverbänden keine Stätte hat. Der Leistungssport entwickelt sich bei uns aus dem Massensport. Der körperlichen Befähigung soll man keine Schranken setzen, sondern in gesunde Bahnen lenken. Keine Züchtung von Sportkanonen, sondern Förderung der natürlichen Entwicklung des menschlichen Organismus. Viele Menschen hemmen ihre natürliche Leistungsfähigkeit durch eine unregelmäßige Lebensweise. Jede Leistung, sei es körperlich oder geistlich, soll eine Anerkennung finden, deshalb registrieren wir als Arbeiterportler unsere Bestleistungen. Durch die Vertiefung der Arbeitsweise, die durch die Arbeit der Arbeiter-Turn- und Sportverbände gefördert wird, sind die Leistungen in den letzten Jahren bedeutend verbessert worden.

Am 13. und 14. August sollen die besten Sportlerinnen und Sportler aus allen Kreisen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Hannover zusammenkommen, um die Leistungsfähigkeit des Arbeitersportes zu demonstrieren.

## Fußball

Die Norweger in Leipzig und Halle. Die Stadtmannschaft von Oslo (Norwegen) spielte am Sonnabend gegen den Bezirksmeister Leipzig-Entschieden mit 3:3 (1:2). Während sie am Sonntag in Halle eine Niederlage von 5:1 erlitten. Technisch waren die Norweger den Hallensern gleich. In beiden Spielen zeigten sie sich als äußerst vornehme Gegner, die vor allem Wert auf ein schönes Feldspiel legen. Durch ihr vorbildliches Spiel gewannen sie rasch die Sympathie der Zuschauer.

Rußland gegen Westdeutschland 5:1 (4:1). Vor rund 15 000 Zuschauern stieg am Sonntag nachmittag im schönen Barmer Stadion das Länderspiel Rußland-Westdeutschland. Die russische Mannschaft zeigte sich technisch wieder stark überlegen, doch lieferten die Westdeutschen ebenfalls ein großartiges Spiel, bei dem der Torwart ganz besonders her vorragte. Das erste Tor erzielte Westdeutschland in 2 Minuten durch einen Kopfball des Mittelstürmers. In der ersten Halbzeit brachten es die Russen jedoch auf 4 Tore, in der zweiten Halbzeit konnte Westdeutschland zeitweise stark drängen, so daß den Russen nur noch ein Erfolg beschieden war. Die Russen nahmen nach der Pause wieder zu einer etwas harten Spielweise ihre Zuflucht. Die Westdeutschen verzeichneten einen Elfmeter.

Berlin-Dresden 7:4 (1:2). In dem Städtespiel Berlin-Dresden, das am Sonnabend in Dresden ausgetragen wurde, erlitten die Dresdener unerwartet eine Niederlage. Die Mannschaft, die Dresden vertritt, war der Fußballhochburg des Arbeitersports nicht würdig. Nur so ist die schwere Niederlage zu verstehen. Allerdings soll nicht verkannnt werden, daß die Berliner Mannschaft vorbildlich und mit großem Eifer gespielt hat und eine erstauenswerte Form erreichte. Auch in Dresden-Haidena, wo Dresden mit einer neuen Mannschaft gegen Berlin antrat, mußte es sich mit 5:3 (2:2) geschlagen geben.

Chemnitz-Zürich 8:3 (5:3). Die beiden Stadtmannschaften standen sich am Sonnabend in Chemnitz gegenüber. Nachdem die Chemnitzer am Mittwoch von den Russen eine Niederlage einstecken mußten, gingen sie diesmal als sichere Sieger aus dem Treffen hervor. Die Schweizer Mannschaft war nicht schlecht, doch verlagte der Torwart und die guten Außenstürmer wurden zu wenig bedient.

Der Italiener in Plauen und Zwickau. Der Fußballklub Mailand spielte am Sonnabend und Sonntag in Plauen und Zwickau. Das Spiel gegen die Bezirksmannschaft Plauen gewannen die Italiener nach einem fesselnden Kampf in Gegenwart von 3000 Zuschauern mit 4:3. Mit dem gleichen Ergebnis behaupteten sich die Gäste in Zwickau vor 2500 Zuschauern als Sieger.

Der Sportklub der Berufsfeuerwehr Wien brachte in Leipzig den Platzherrn eine 2:1 Niederlage bei, wobei die Gäste einen wunderbaren Wiener Fußball vorführten. Dagegen verloren die Wiener trotz technischer Überlegenheit in Eilenburg mit 1:2 (1:1).

Länderspiel Oesterreich-Rußland in Deutschland. Den russischen Fußballspielern, die in Deutschland weilen, ist die beabsichtigte Fahrt nach Wien durch Verweigerung der Einreisegenehmigung unmöglich geworden. Die österreichischen Sportgenossen wollen aber auf alle Fälle ihre Kräfte mit den bis jetzt unbesiegten Russen messen. Sie entsenden daher ihre Ländermannschaft nach Deutschland. Das erste Spiel Rußland-Oesterreich findet am Mittwoch in der Illgenkampfbahn zu Dresden, das zweite Treffen am Freitag in Leipzig statt.

## Ergebnis der Finnenpiele

Nachdem die finnischen Fußballspieler und Leichtathleten ihre Reise durch Süddeutschland beendet haben, ist ein Ueberblick über die dabei erzielten Sportleistungen möglich, der interessante Aufschlüsse bietet. Die Fußballspiele erbrachten folgende Ergebnisse: Helsingfors gegen Hessen-Nassau 6:1; gegen Mittelbaden 4:2; gegen Baden-Pfalz 1:2; gegen Württemberg 5:2; gegen Nordbayern 1:2. Das Torverhältnis war 17:9. Finnland erzielte also drei Siege und erlitt zwei Niederlagen. Bei den leichtathletischen Wettkämpfen schnitten die Finnen wie folgt ab: In Hessen-Nassau mit 8:0; in Mittelbaden mit 4:1; in Baden-Pfalz mit 5:2; in Württemberg mit 2:5; in Nordbayern mit 7:0; insgesamt also mit 26:8. Dabei wurden folgende Bestleistungen der deutschen und finnischen Sportler erzielt: 100 Meter: Kupp, Botkang; 10,8 Sek. Nummelin-Finnland; 12 Sek.; 200 Meter: Weller-Fuerbach; 23,2 Sek. Nummelin-Finnland; 23,9 Sek.; 400 Meter: Glöhr-Kult; 53,3

## Sozialistische Sport-Internationale

Anfang August tritt in Helsingfors der internationale Arbeitersportkongress zusammen.

Wertvoll für die internationale Betätigung ist es, Menschen der verschiedenen Länder miteinander in Verbindung zu bringen. Die internationale Betätigung der bürgerlichen Sportler ist durchaus nicht gering und sie dürfte noch eine Ausweitung erfahren. Es fehlt hier aber die Erkenntnis und der Wille, mit diesem Tun einer Ausglei chung zwischen den Nationen zu dienen. Recht oft sogar besteht die Meinung, den anderen mit der Ueberwindung auf dem Kampfplatze auch zu beweisen, daß man zum „ausgewählten“ Volke gehöre, dem sie untertan sein müßten. Ein Sport, der die Rekordleistung des einzelnen zum Prinzip hat und die Tollheit auf die Straße bringt, weil er ein etwas Hochwertiges durchzuführen vermochte — dient der Menschheit nicht und fördert nicht den Gemeinschaftsgeist. Das sollten endlich auch die „weißen“ Politiker erkennen, die immer noch vom „neutralen Sport“ reden und schreiben.

Wer die sozialistische Internationale will, muß diese auch für den Arbeitersport bejahen. Nicht nur auf Olympiaden strömen die Arbeiterportler verschiedenster Nationalitäten zusammen. Aus diesen ergibt sich ein dauerndes Zusammenwirken, das immer wertvoller gestaltet wird und was am wichtigsten ist: Arbeiter vieler Länder treten miteinander in direkte Verbindung. Dadurch wird ein weiter Kreis schlichter, aber tatsächlicher Weltbürger gebildet. Selbst die Sprachunterschiede werden überwunden und eine herzliche Kameradschaft tritt ein, die eine der stärksten Grundlagen der internationalen Solidarität bildet. Vor allem werden so bedeutende Kräfte der Jugend zur gesüßmäßig-geistigen Entwicklung gebracht, die den Willen zum Frieden fördern. Altem Hohn zum Trotz erhebt so eine Macht, die kein „Realpolitiker“ mehr außer acht lassen darf. Besser als der „Rehrsport“, der in manchem unserer Kreise spukt, trägt dieses soziale Tatwollen zur Ueberwindung des Nationalismus und so auch des Faschismus bei. Damit wird aber auch dem Weltport am besten begegnet.

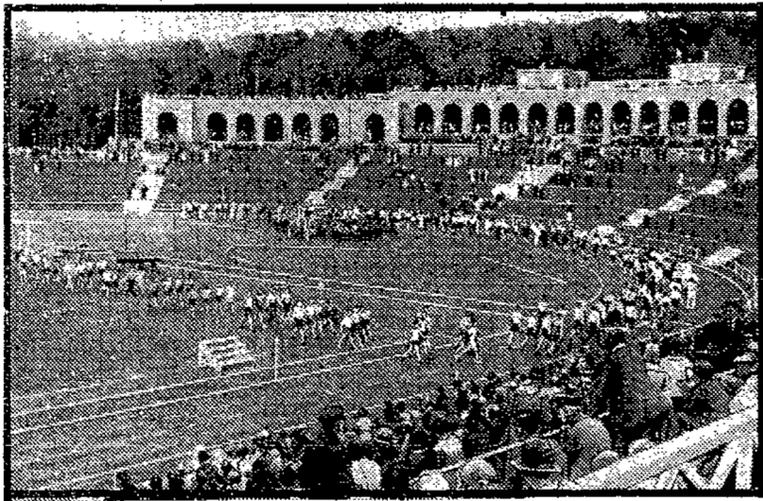
Wenn u. a. die russischen Arbeiterportler noch die größere Einheit verhindern — dann nur deshalb, weil sie unter einem nationalen Druck der Gewalthaber stehen, die auch unter Freiheit nicht die der Völker, sondern nur ihre eigene verstehen. Sobald die Selbstachtung in den Massen stärker als wertvolle Eigenschaft erkannt wird, geht es überall mit den Demagogen und Diktatoren zu Ende. Die Arbeiterinnen und Arbeiter, die Sport und Körperkultur als Mittel im Freiheitskampfe betreiben, tragen dazu bei, national alle proletarischen Schichten zu sammeln und zu kräftigen, um sie dann gemeinsam in allen Ländern einzusetzen für die sozialistische Weltgestaltung.

Wie überall, so ist auch im internationalen sozialistischen Verband für Sport und Körperkultur die deutsche Gruppe die stärkste. Von ihr gehen starke Energien aus, die den Ausgleich fördern und die zur Belebung des Arbeitersports in allen Ländern beitragen. Was 1913 in Gent trotz aller Schwäche

zusammengefaßt wurde, konnte 1920 in Luzern kraftvoller vorwärts getrieben werden, wie u. a. die grandiose Olympiade 1925 in Frankfurt bewiesen hat. Der Tagung, die Anfang August in Helsingfors zusammentritt, fällt die Aufgabe zu, dafür zu sorgen, daß entsprechend dem Luzerner Programm in allen Ländern ein aktiveres Wirken erfolgt für den Arbeitersport, der die Voraussetzung bildet für eine starke sozialistische Sportinternationale.

Viele sind stets auf neue „Formulierungen“ bedacht — dadurch wird oft die eigentliche Aufgabe übersehen: Menschen gewinnen und erziehen! Daß hierzu die bisherigen Weisheiten genügend anregen, wird jeder anerkennen, der Kenntnis nimmt vom Luzerner Programm. Dort ist als Zweck des internationalen Arbeiterverbandes für Sport und Körperkultur angegeben, die Pflege der Leibesübungen, des Sports, des Turnens und Wanderns innerhalb der Arbeiterklasse und ganz besonders unter der Jugend beider Geschlechter zu propagieren. „It doch die körperliche Erziehung, heißt es weiter, ebenso unerlässlich für das internationale Proletariat, wie sein moralischer Aufstieg. Die Arbeitersportbewegung ist nicht minder wichtig, als die politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Bewegung der Arbeiterklasse; es gilt auch auf dem Gebiete der Leibesübungen in allen Ländern den Kampf zu führen gegen Kapitalismus, Nationalismus und Militarismus. Von dem Grundgedanke ausgehend, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann, will er alle Mittel der körperlichen Gesundung, besonders die der Leibesübungen, in den Dienst des Proletariats stellen, um es gesund an Körper und Geist zu machen. Da aber dieses Ziel in der kapitalistischen Gesellschaft nur unvollkommen erreicht werden kann, weil die kapitalistische Produktionsweise dem Proletariat weder die Zeit noch das Maß an Kräften gewährt, die zu einer rationellen Anwendung der Leibesübungen nötig sind, so erblickt der Bund die Möglichkeit der Verwirklichung seiner Ziele erst in der sozialistischen Gesellschaft. Es können daher nur Personen Mitglieder des Bundes werden, die dieses Ziel erstreben.“

Am Schluß des Programms heißt es: „In die sozialistischen Parteien und Gewerkschaften aller Länder richtet der Bund die Aufforderung, daß sie alles tun, damit die Forderungen des Bundes, die ein Lebensinteresse des Proletariats wahrnehmen, alsbald verwirklicht werden. Weiter fordert er die Parteien und Gewerkschaften auf, darüber zu wachen, daß keines ihrer sporttreibenden Mitglieder bürgerlichen Verbänden und Vereinen angehöre. Die bürgerlichen Sportverbände waren von jeher die stärksten Stützen des Nationalismus und Chauvinismus; sie haben die Jugend für den Militarismus begeistert und sind nicht zuletzt mitschuldig an dem großen Unglück, das Europa verüßtet und seine besten Söhne dahingemordet hat. An die sporttreibenden Proletarier der ganzen Welt wendet sich der Bund mit dem Ruf: „Vereint! Euch! Vereint! seid Ihr nichts, vereint! aber eine Macht, die eine Welt bewegen kann.“ C. Schröd.



## Das Arbeitersportfest in Frankfurt a. O.

das die Arbeiterportler des 16. Kreises (Pausitz) in der Hauptstadt der mitteleuropäischen Diktatur veranstalteten, nahm einen guten Verlauf. Am Festzuge nahmen 5000 Turner und Sportler teil und vor 8000 Zuschauern fanden dann im Diktaturstadion von 1000 Turnern und 500 Turnerinnen Freiwürfen statt. 24 Fußballmannschaften spielten auf 6 Feldern gegeneinander, zahlreiche leichtathletische Wettkämpfe hielten Sportler und Zuschauer in Spannung; außerdem zeigten 650 Spielende ihr Können.

Sek., Nummelin-Finnland: 54,3 Sek., 3000 Meter: Sengle-Dietesheim: 9,18,1 Min., Kaila-Finnland 9,03,1 Min.; 5000 Meter: Mosler-Böhlmann: 16,17,5 Minuten, Kaila-Finnland: 15,48,9 Min.; Hammerwerfen: Nummelin-Finnland: 26,05 Meter; Lameletha-Finnland: 35,50 Meter; Angelstößen: Halkstein-Sandbach: 11,08 Meter; Lameletha-Finnland: 13,11 Meter; Speerwerfen: Geiger-Fuerbach: 49 Meter, Lameletha-Finnland: 27,20 Meter; Schleuderball: Bauer-Renhauen: 52,93 Meter, Lameletha-Finnland: 52,33 Meter; Diskuswerfen: Nagel-Mannheim: 34,20 Meter, Lameletha-Finnland: 35,75 Meter.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß in fünf Wettkämpfen die Deutschen den Finnen über waren. Die Württemberger schnitten dabei am besten ab. Sie belegten 4 Plätze, Baden 1 Platz.

## Entstaltung des Wasserports

Die freien Ruderer und Kanufahrer im Arbeiter-Turn- und Sportbund erfreuen sich eines großen Zuwachses. Während der Deutsche Ruderverband im letzten Geschäftsjahr um 6000 Mitglieder abgenommen hat, stieg die Zahl der Mitglieder der freien Wasserportler von 3500 auf 5270. Mit Eintritt des Sommers zählen sie 62 selbständige Vereine und 60 Bootsabteilungen von Turn- und Wasserportvereinen. Zehn Vereine sind reine Rudervereine, 92 betreiben Kanusport, 19 beide Sportarten und ein Verein die Segelart. Der Bootsport aller Vereine und Abteilungen besteht aus 40 Rennbooten, rund 400 Gigbooten (mit denen sowohl Wanderfahrten wie Rennen ausgeführt werden), 1985 Kanus, 391 Faltboote, 103 Segelboote und 16 Motorboote. Eigene Bootshäuser sind 63 vorhanden. Die Frauen sind mit 779 und die Jugendlichen mit 127 Mitgliedern beteiligt. Besondere Frauenuberrvereine bestehen allerdings nicht. Dieser Sommer bringt den freien Ruderern und Kanufahrern eine weitere Zunahme, da überall der Selbstbau von Booten eifrig betrieben wird. Meldungen noch nicht angegeschlossener Bootsfahrer nehmen außer den bestehenden Vereinen und Abteilungen die örtlichen Arbeiterportartelle entgegen.

## Internationaler Wasserport

Die Kölner Arbeiter-Wasserportler weiten am Sonntag in Gent in Belgien. Sie erwiderten durch die Reise den im November 1920 erfolgten Besuch des Genfer Schwimmvereins „Freiheit durch Brüderlichkeit“. In einem neueröffneten Bassin wurde ein großes Schwimmfest gefeiert, dem sehr zahlreicher Besuch bechieden war. Außer den Kölner Wasserportlern nahmen noch Arbeiterchwimmer aus Osnabrück an diesem internationalen Schwimmfest teil. Die Deutschen waren in fast allen Kämpfen überlegen in Front. Immerhin haben die Belgier seit ihrer letzten Deutschlandreise sehr viel gelernt. Die Aufnahme der deutschen Sportgenossen durch ihren belgischen Bruderverein war äußerst herzlich. Der Deutschen wurden durch den Beigeordneten der Stadt Gent, den Genossen Desiré, begrüßt, der besonders auf die Aufgaben des Sports im internationalen Sinne hinwies.

## Internationales Handball-Turnier

Ein internationales Handballtreffen veranstaltete der Arbeiter-Turnverein Klein-Hänningen (Schweiz, b. Basel). Außer dem gastgebenden Verein nahmen an den Spielen Mannschaften aus Zürich, Vörsach (Baden), Schwemningen (Württemberg), Weil (Baden) und Elberfeld teil. In der B-Klasse wurden 10, in der A-Klasse 15 Spiele ausgetragen. Sie alle erbrachten den Beweis, daß das Handballspiel bei den Arbeiterportlern auf beachtenswerter Höhe steht. Ein Freundschaftsspiel Klein-Hänningen-Elberfeld wurde mit 3:1 von Elberfeld gewonnen. Turniermeister in beiden Klassen wurde Schwemningen.

Norddeutsche Kreismeisterschaft im Schlagball. Vor ansehnlicher Zuschauermenge fanden sich gegenüber: Teutonia-Hamburg und Flensburg-Nord. Mit gleichmäßigen Leistungen endete das Spiel 79:79. In der Verlängerung ließ Flensburg Hamburg mit 40:27 zurück. — Liebig verlor im Pflichtspiel gegen Eintracht-Altona 47:95. — Im Schlußspiel war Flensburg den Fliegern um eine Klasse überlegen und gewann 87:57 verdient. Somit ist Flensburg-Nord Kreismeister.

